

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 211.

Elbing, Freitag, den 9. September 1898.

50. Jahrgang.

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat September werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von unsern Zeitungsboten und der Expedition entgegengenommen.

Schutz dem Koalitionsrecht!

In dem Trinkspruch zu Deynhaus, von welchem wir unsern Lesern bereits auf Grund telegraphischer Meldung Mitteilung gemacht haben, hat der Kaiser eine wichtige Vorlage für den Reichstag angekündigt. Entspricht die Vorlage den Andeutungen in der kaiserlichen Rede, so wird sie eine erhebliche Einschränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter bringen und die Parteien, welche für die Koalitionsfreiheit eintreten, nötigen, gegen ein solches Vorgehen entschiedene Stellung zu nehmen.

Der Kaiser führte, um den wichtigsten Passus des Trinkspruchs noch einmal zu wiederholen, Folgendes aus: „Der Schutz der deutschen Arbeit, der Schutz desjenigen, der arbeiten will, ist von Mir im vorigen Jahre in der Stadt Bielefeld feierlich versprochen worden. Das Gesetz naht sich seiner Vollendung und wird den Volksvertretern in diesem Jahre zugehen, worin Jeder, er möge sein, wer er will, und heißen, wie er will, der einen deutschen Arbeiter, der willig wäre, seine Arbeit zu vollführen, daran zu finden versucht oder gar zu einem Streike anreizt, mit Zuchthaus bestraft werden soll. Die Strafe habe Ich damals versprochen, und Ich hoffe, daß das Volk in seinen Vertretern zu Mir stehen wird.“ Es handelt sich offenbar um jene Vorlage, welche angekündigt worden ist durch das vertrauliche Rundschreiben des Grafen Posadowsky, welches im Dezember vorigen Jahres vom „Vorwärts“ veröffentlicht worden ist und zu lebhaften Verhandlungen über die drohende lex Posadowsky sowohl im Reichstag, wie in Volksversammlungen und in der Presse Anlaß gegeben hat. Wie erinnerlich, sind bereits 1890 im Reichstag von der Regierung in der Gewerbenobelle neue Strafbestimmungen in den beiden vom Kaiser angekündigten Richtungen angestrebt worden, die Reichstagsmehrheit aber hat diese Bestimmungen abgelehnt. Die Reichsregierung scheint diese Haltung des Reichstages keineswegs belehrt zu haben; denn die jetzt angekündigte Vorlage nimmt nicht nur den ursprünglichen Plan wieder auf, sondern geht sogar über die Strafbestimmungen der früheren Vorlage noch hinaus. Damals waren nicht angekündigt, sondern nur hohe Gefängnisstrafe beantragt worden.

Bei der Beurteilung der kaiserlichen Ankündigung ist zunächst darauf hinzuweisen, daß schon das geltende Recht strenge Strafbestimmungen enthält gegen Denjenigen, welcher Andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Verursachung bestimmter oder zu bestimmter Verführung, an solchen Verabredungen (§ 152, zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit) teilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten, oder Andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten. Ob weitergehende Strafbestimmungen, welche schon früher beantragt worden sind, nach dieser Richtung notwendig erscheinen, darüber bestehen starke Meinungsverschiedenheiten. Die Freisinnige Volkspartei ist mit der damaligen Mehrheit des Reichstages der Ansicht, daß die geltenden Strafbestimmungen durchaus ausreichend sind, wenn man nicht in zahlreichen Fällen Unschuldige oder minder Schuldige mit ungerechten Strafen belegen und das Vereinsleben der Arbeiter wie ihr Koalitionsrecht recht ernstlich gefährden will.

Nun hat aber der Kaiser — und das ist das Wichtigste — angekündigt, daß Jeder, welcher zu einem Streike aufreizt, mit Zuchthaus bestraft werden soll. Diese Androhung ist so befremdlich, daß vielfach in der Presse die Meinung ausgesprochen wird, es liege ein Irrtum in der Wiedergabe der Neußerung vor. Das durch Gesetz und Verfassung festgestellte Koalitionsrecht der Arbeiter gestattet die Anwendung der Waffe des Streiks, und eine Verurteilung dessen, welcher

zu einem Streike auffordert oder anreizt, zu Zuchthausstrafe würde eine schwere Gefährdung des Koalitionsrechtes bedeuten und würde den letzten Arbeiter, welcher noch nicht mit der Sozialdemokratie geht, dieser in die Arme treiben. Schon durch die Ankündigung eines derartigen gesetzgeberischen Vorgehens wird der Sozialdemokratie ein Agitationsstoff in die Hand gegeben, wie sie ihn sich garnicht besser wünschen kann.

Der Kaiser hat geäußert, daß er die Zuchthausstrafe in seiner Bielefelder Rede „versprochen“ habe und nun hoffe, daß das Volk in seinen Vertretern zu ihm stehen werde. Wir untererseits halten es für ganz ausgeschlossen, daß auch nur eine erhebliche Minderheit im Reichstag einem derartigen Gesetzentwurf zustimmen würde. Die Freisinnige Volkspartei wird es jedenfalls an energischem Widerstand nicht fehlen lassen, um das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht der Arbeiter zu schützen.

Deutschland und England.

In der letzten Zeit hat sich unzweifelhaft eine Besserung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England vollzogen. Auf Deutschland und auf Kaiser Wilhelm war man lange Zeit hindurch in England nicht gut zu sprechen, seitdem der Kaiser in dem bekannten Telegramm an den Präsidenten der Transvaalrepublik im Januar 1896 den völkerrechtswidrigen Einbruch Jamesons so scharf verurteilt hatte. Dieses Telegramm entsprach der deutschen Auffassung der Vorgänge in Südafrika; und ob es allerdings durchaus notwendig war, dieser Auffassung in der Form, wie es geschehen, Ausdruck zu geben, darüber können Meinungsverschiedenheiten bestehen, sicher ist jedenfalls, daß diese Kundgebung unser politisches und wirtschaftliches Verhältnis zu England erheblich verschlechtert hat. Um so erfreulicher ist es, daß neuerdings wieder eine Annäherung zwischen beiden Nationen eingetreten ist.

Ein sicheres Zeichen dafür ist der herzliche Glückwunsch, welchen der Kaiser zu dem englischen Waffenerfolg gegenüber den Mahdisten ausgesprochen hat. Dieser Glückwunsch, wie das bei dem Felddienst auf dem Waterlooplatz in Hannover ausgesprochene Hoch auf die Königin von England haben jenseits des Kanals überall einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Natürlich geben diese Kundgebungen, namentlich der ausläubischen Presse, Anlaß zu allerlei weitgehenden Kombinationen über die Beziehungen Deutschlands zu England, wozu außerdem die Meldungen über ein deutsch-englisches Abkommen weitere Anregung bieten.

Welche Bewandnis es mit diesen Abmachungen hat, läßt sich noch nicht klar erkennen. Es scheint sich dabei in der Hauptsache um eine Verständigung in der Delagoa-Bai-Frage zu handeln. Es hat allem Anschein nach die deutsche Reichsregierung ihre Zustimmung dazu erteilt, daß England die Delagoa-Bai künstlich von Portugal erwirbt. Zutreffend dürfte die Meldung sein, daß das betreffende Abkommen auf finanzpolitischem Gebiete seinen Ausgangspunkt habe und in dem Bestreben zu suchen sei, der Finanzmisere Portugals durch eine Anleihe auszuheilen, welche von Deutschland und England unter Ausschluß eines Dritten aufzubringen sein würde. Die wohl begründete Sorge, für eine solche Anleihe entsprechende Garantien zu gewinnen, dürfte dann auch zu einer Verständigung über die Delagoa-Bai geführt haben, deren Erwerb oder Pachtung seit Langem ein Ziel englischer Politik ist. Diese Wendung der Dinge dürfte im kolonialen Lager in Deutschland wenig Freude erregen, da die Ueberlassung der Delagoa-Bai eine wesentliche Stärkung des englischen Einflusses in Südafrika bedeutet.

Neben der Delagoa-Frage bezieht sich das Abkommen aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Abgrenzung des englischen und deutschen Gebietes im Hinterland von Tago und der Goldküste. Es sind nunmehr die Verhandlungen zwischen Berlin und London über die Salagafage, d. h. die Vorbesprechungen über die Teilung jenes neutralen Landstrichs im Nigerbogen zum Abschlusse gelangt, nachdem man die Grundlage für eine feste Abgrenzung gefunden hat. Seit zwei Jahren schon wird darüber verhandelt. Aus dem Auswärtigen Amte wurden schon vor anderthalb Jahren Sachkenner nach London geschickt und 1897 haben Mitglieder der kaiserlichen Botschaft in London hier mit berufenen Personen an der Hand kartographischer Materials Beratungen in der Sache gepflogen. Bereits vor zwei Monaten wurde von zuständiger Seite mitgeteilt, daß der Abschluß dieser Verhandlungen unmittelbar bevorstehe, die wirk-

lichen Beratungen über die Abgrenzung würden noch in diesem Jahre erfolgen.

Welcher Art die neuen deutsch-englischen Abmachungen sind, wird man, wenn nicht früher, jedenfalls nach dem Zusammentritt des Reichstages erfahren, welchem Aufschluß über das Abkommen gegeben werden wird. So viel steht fest, daß die deutsch-englischen Beziehungen sich gebessert haben und das kann im Hinblick auf den stark entwickelten wirtschaftlichen Verkehr zwischen beiden Nationen nur mit Genugthuung begrüßt werden. Hoffentlich gelingt es nun auch, einen neuen deutsch-englischen Handelsvertrag recht bald zustande zu bringen.

Politische Uebersicht.

Auf beachtenswerthe Zwischenfälle bei den diesjährigen Manövern wird in verschiedenen Zeitungen aufmerksam gemacht. Ueberhaupt sind mancherlei Vorgänge und Neußerungen anläßlich der Manöver in Hannover und Westfalen Gegenstand lebhafter Erörterungen, im Publikum mehr noch als in der Presse, welche sich aus begrifflichen Gründen Zurückhaltung auferlegt. Es ist zunächst aufgefallen, daß der frühere Reichskanzler Graf Caprivi zu dem militärischen Schauspiel nicht geladen war, obgleich er Chef des ostpreussischen Infanterieregiments Nr. 78 ist. Caprivi ist seit seiner Verabschiedung wohl Domherr von Brandenburg geworden, in der Nähe des Kaisers aber ist er nie wieder gesehen worden. „Fern von Madrid“ findet er noch immer ungestörte Muße, über den Wandel aller Erdenherrlichkeiten nachzudenken. Wertwürdig ist auch die Ansprache des Kaisers an den General von Mikusch-Buchberg, den Commandeur des 7. Armeecorps. Der Kaiser sprach von den kampferprobten Söhnen Westfalens und von der herrlichen Weise der Söhne Bückeburgs, von den lippischen Landeskindern, welche vor ihm unter den Waffen standen, sprach er nicht. Bemerkenswert ist endlich die Nachricht, wonach der Kaiser eine Abordnung des westfälischen Bauernvereins unter der Führung des Freiherrn von Landsberg-Wehlan empfangen hat. Der westfälische Bauernverein steht in agrarischem Gegensatz zum Centrum, und noch vor zwei Jahren bei der Einweihung des Denkmals auf dem Wittenbergberge, lehnte es der Kaiser ab, den Freiherrn von Landsberg zu sehen. Die rheinisch-westfälische Centrumpresse verhält sich zu der Deynhaus-Nachricht still und stumm; sie hat es gern gesehen, daß der Bischof von Paderborn an der kaiserlichen Tafel saß, für den Empfang des Jhrn. von Landsberg aber hat sie weder Stimme noch Antwort. Sie deutet das neueste Zeichen wohl auch nicht falsch.

Die „Nationalliberale“ Correspondenz“ bezeichnet die Situation bei den Landtagswahlen diesmal als „ganz besonders ernst; es handelt sich in kurzen Worten darum, ob der Liberalismus, der, Dank der nationalliberalen Partei, so fruchtbar sich im Dienste des preussischen Staates unter Hinterrückung aller persönlichen Tendenzen sich so viele Jahrzehnte uneigennützig betätigt hat, seinen Einfluß behauptet — aber ihn für fünf Jahre völlig einbüßt. Die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses beim Abschluß der gegenwärtigen Legislaturperiode läßt weder hierüber einen Zweifel, noch darüber, woher die Gefahr völliger Einflußlosigkeit droht. Folgende Parteigruppen standen nebeneinander: die Rechte, bestehend aus 142 Deutschconservativen, 5 conservativen Wilden, 65 Freiconservativen, 3 agrarisch-antifemistischen Wilden, die Polen hatten 17, die Dänen 2 Abgeordnete, die Freisinnige Volkspartei 14, die Vereinigung 6 Abgeordnete. Die nationalliberale Fraktion war 84 Mitglieder stark. Das Abgeordnetenhaus ist aus 433 Mitgliedern zusammengesetzt: der Rechten fehlten also nur wenige Stimmen zur absoluten Mehrheit, und die Geschichte der verflochtenen fünf Jahre, insonderheit der drei letzten Sessionen lehrt, daß eine solche Mehrheit fast das unerfreulichste wäre, was dem preussischen Staate in der inneren Politik für die nächste Zeit begegnen könnte.“ „Daß aber auch schon die ganze Zusammensetzung der letzten Legislaturperiode in keiner Weise zum Ausdruck brachte, was die Klassenwahlen als Willen der Bevölkerung zum Ausdruck bringen sollten — auch wenn das Wahlverfahren nicht so verrottet und die jegige Eintheilung der Klassen nicht so völlig unhaltbar wäre,“ folgert die „Nationall. Corresp.“ aus einem Vergleich einer

Uebersicht der Landtagswahlen seit 1870. Die Correspondenz erinnert insbesondere daran, daß die nationalliberale Partei selbst 1873 169, 1876 174 Mitglieder zählte. Dabei sei in Betracht zu ziehen, daß die Freiconservativen in früheren Jahren bei Wahlen nicht in dem Sinne zur Rechten zu rechnen waren, wie sie sich selbst jetzt rechnen und betätigen.

Mit dem Brandmal der Antinationalität sucht jetzt die „Kreuztg.“ die Nationalliberalen zu schrecken, falls sie bei den bevorstehenden Landtagswahlen nicht in die Abhängigkeit der Conservativen begeben wollen. Das conservative Blatt droht den Nationalliberalen: „Wo der Einbruch in conservative Wahlkreise nur mit Unterstützung antinationaler Elemente Erfolg verheißt, da muß er von vornherein als das gekennzeichnet werden, was er ist: als eine schwere Verfehlung gegen die Idee des Staatserhaltenen als solchen.“

Zu welchen Ausschreitungen die Gefinnungsriecherei in Kriegervereinen führen kann, beweist folgendes Schreiben des Vorstandes des Kriegervereins in Grevesmühlen in Mecklenburg an drei Mitglieder: „Da Ihr ganzes Auftreten und Verhalten dem unterzeichneten Vorstände die Ueberzeugung hat verschaffen müssen, daß Sie trotz Ihrer neulich abgegebenen Erklärung der sozialdemokratischen Partei wenn auch vielleicht nicht angehören, so doch dieselbe unterstützen und Vorstoß leisten und mit Angehörigen derselben in naher Beziehung stehen, so stellen wir es Ihnen anheim, binnen drei Tagen aus dem Kriegerverein auszutreten, andernfalls sehen wir uns gezwungen, Sie aus demselben auszuschließen.“

In Arnstadt wurde kürzlich eine Gewerkschaftsfest abgehalten, auf dem Liebknecht eine Rede gehalten hat. In der letzten Versammlung des dortigen Kriegervereins wurde nach der „Tribüne“ ein Schreiben der Behörde verlesen, wonach alle diejenigen Mitglieder, welche an dem Gewerkschaftsfeste teilgenommen, aus dem Kriegerverein ausgeschlossen werden sollen. (Zu einer solchen „Verfügung“ ist die Behörde garnicht berechtigt. D. Red.)

Deutschland.

Bei dem Manöver, welches am Mittwoch bei Bückeburg abgehalten wurde, setzten beide Corps die Offensive fort. Schließlich wurde das 7. Armeecorps zum Rückzug gezwungen. Der Kaiser wohnte den Manövern bis zum Schluß bei. Die Kaiserin kehrte etwas früher zurück.

Den Abschluß der festlichen Veranstaltungen anläßlich des Kaisermanders bildete, wie aus Porta telegraphisch gemeldet wird, am Mittwoch das Festmahl der Provinz in dem Hotel Kaiserhof. Die in reichem Fahnen Schmuck prangende Porta mit den umliegenden Felsparthien des Jacobsberges, auf welchen große Volksmassen lagerten, bot ein prächtiges Bild. Die Majestäten trafen mit einer Eskorte von Husaren um 5¼ Uhr in Porta ein. Posauenschöre des Minden-Ravensberger Kreises bliesen bei der Ankunft die Nationalhymne. Am Kaiserhof wurde das Kaiserpaar von den Spitzen der Behörden empfangen, während Musikcorps in historischen Costümen Fanfaren bliesen. Die Tafel war mit den Silbergeschäßen des westfälischen Adels geschmückt. Die Musik stellte das Infanterie-Regiment Nr. 15. An dem Festmahl nahmen die zu dem Manöver anwesenden Fürstlichkeiten und die Notabilitäten der Provinz, im Ganzen über 400 Personen, theil. Nach dem Festmahl traten die Majestäten in den reichgeschmückten Garten des Hotels hinaus und wohnten den Vorträgen der über 1000 Mann zählenden Posauenschöre bei, welche Choräle und Volkslieder bliesen, die von den Höhen mächtig wiederhallten.

Zu Ehrenrittern des Johanniterordens ist, wie der „Reichsanzeiger“ auf zwei Spalten mittheilt, eine Reihe von Offizieren, Rittergutsbesitzern, Kammerherren und Landräthen ernannt worden.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: „Se. Maj. der König haben den Legations-Rath, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Athen Ludwig Wogens Gabriel Freiherr von Pleßsen unter dem Namen eines „Grafeu von Pleßsen-Cronstern“ in den Grafenstand erhoben.“

Eine Begnadigung, welche in weiten Kreisen Aufsehen erregen dürfte wird aus Karlsruhe gemeldet. Der Lieutenant v. Prüsewis, der vor

zwei Jahren in einem dortigen Café den Mechaniker Siepmann mit dem Säbel niedertracht, ist, wie der „Babische Beobachter“ mittheilt, aus dem Gefängnis entlassen worden. Er war zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren verurtheilt worden, die er zur Hälfte verbüßt hatte. Jetzt ist seine Begnadigung erfolgt.

Der ordentliche Parteitag des Vereins der Deutschen Volkspartei ist zum Sonnabend und Sonntag, den 24. und 25. September, nach Stuttgart berufen worden. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem für Sonnabend: Mittheilung der Commission für den Antrag betr. die Verschärfung gegen Arbeitslosigkeit. Berichterstatter Leopold Sonnemann. Die Rechtspflege im Deutschen Reich. Berichterstatter Prof. Dr. L. Quibde. Für Sonntag ist auf die Tagesordnung gesetzt unter anderem: Die Abrüstungsfrage. Die durch die Reichstagswahlen geschaffene politische Lage. Berichterstatter Reichstagsabg. Conrad Haußmann.

Der Abgeordnete Lieber hat bekanntlich an dem deutsch-amerikanischen Nationalkongress in Milwaukee abgehalten wurde. Er erklärte in seiner, der „Niederrheinischen Volkszeitg.“ zufolge, oft von ungeheurer Beifall unterbrochener Rede, er sei gekommen, mehr zu lernen, als zu lehren. Wenn er sich aktiv einmische, soll es mit derjenigen Bescheidenheit geschehen, die den Deutschen leider manchmal mehr ziere, als für sein Deutschthum und seine sonstigen Interessen gut ist. Er möchte dabei die Lehre des alten Windthorst: „Bescheidenheit ist das größte parlamentarische Laster“ dahin erweitern: „Bescheidenheit ist eine deutsch-nationale Untugend.“ Es gebe in Deutschland viele gute Katholiken, die der Meinung sind: „Alles für das katholische Volk“, die aber ein Fragezeichen dahinter machen, wenn man hinzufügt: „Alles durch das katholische Volk.“ In Deutschland hätten aber die Ereignisse der letzten 30 Jahre dahin geführt, daß es zum W.C. unserer ganzen Weisheit gehört, wenn es jetzt noch kein Centrum gäbe, so müßte man es noch, ehe die Sonne untergeht, gründen. Wenn Sie mir aber, fuhr Abg. Lieber fort, die Leviten lesen wollen über die Schwumper, die wir drüben machen — aus der Ferne sieht sich manches sehr viel besser und vorurtheilslos, als in unmittelbarer Nähe und im Getümmel des täglichen Lebens an — so werde ich ein gelehriger Schüler und dankbarer Bönitent sein. Abg. Lieber rief dann den Deutsch-Amerikanern, sich nicht dem Pessimismus zu ergeben. Auch wir drüben haben schlechte Zeiten erlebt und erleben sie mitunter noch, trotzdem wir uns zur maßgebenden Partei emporarbeiten haben. Wir haben uns dazu nur emporarbeiten können dadurch, daß, wenn wir selbst persönlich in Bezug auf die Frage, wie wird es werden, Pessimisten waren, wir doch keinen Augenblick geögert haben, auf die Frage, „was hast Du zu thun“, mit dem blühenden Optimismus zu antworten: „Alles, was in Deinen Kräften steht.“ Das ist eine alte Lehre unserer Religion. Ich brauche nur an den heiligen Ignatius, den Gründer des Jesuitenordens zu erinnern. Ich erinnere nur an die schwere Krisis, die das Centrum in Deutschland zu bestehen hatte — die Krisis im Jahre 1887, in welchem sogar der Kardinalstaatssekretär in Rom im Auftrage des h. Vaters dem Centrum seinen Wunsch nahegelegt hatte, den es mit Rücksicht auf die Haltung und den Willen des katholischen Volkes nicht erfüllen konnte. Auch diese Krisis haben wir überstanden, und sogar mit der nachträglichen Zufriedenheits-Erklärung des h. Vaters selbst, und ich bin fest überzeugt, daß, wenn es für uns, für das Centrum galt, es für Sie noch viel mehr zu Recht besteht, jenes unvergeßliche Wort Windthorst's: „Soll es auf irgend einem Friedhofe zu lesen sein, hier ruht das Centrum, von seinen Feinden nie besiegt, aber verlassen von seinen Freunden?“ „Niemals!“ war die Antwort der großen Katholiken- und Centrumsversammlung im Gürzenich in Köln.

Präsident Weher dankte dem Herrn Dr. Lieber für seine treffliche Ansprache und überreichte ihm im Namen der Versammlung ein kostbares Abzeichen als Ehrenmitglied des Centralvereins; Dr. Lieber versicherte, daß er das Abzeichen hochhalten werde, solange ihm Gott das Leben fristen wolle, und fuhr fort: „Als ich noch Student war, schrieb ich in ein Kollegienheft: „Ernst Lieber, keines Ordens Ritter, keines Fürsten Rath, frei wie ein Gewitter, kriecht in Gottes Staat,“ und was ich damals, wie eine Ahnung, wie ein Programm für mein Leben in studentischem Uebermuth in mein Kollegienheft schrieb, ist auch heute noch die volle Wahrheit. Keines Ordens Ritter, keines Fürsten Rath, dagegen getragen von der Liebe und dem Vertrauen des katholischen Volkes und geehrt durch diejenigen Zeichen, die es zu vergeben im Stande ist. Sie können versichert sein, wenn man mich zu Grabe trägt, ich bin jetzt heutig Jahre alt, wird man wahrscheinlich keinen Ordensstern, aber alle Abzeichen, wie dieses, die mir im Laufe meines Lebens geworden sind, vor meiner Leiche hertragen.“

In dem „Vorwärts“ wird im Anschluß an den Artikel von Mehrina und Kautsky vorgeschlagen, diejenigen Landestheile der Reichsländer, die deutsch fühlen, bei Deutschland zu belassen, diejenigen aber, die französisch fühlen, an Frankreich abzutreten. Ganz abgesehen davon, daß die Franzosen damit nur erkaufert würden, auch die Mitglieder der übrigen Bezirke desto stürmischer zu verlangen, kommen bei solchen Fragen doch nicht bloß die Wünsche und Interessen der betreffenden Einwohner in Betracht, zumal solche Volksabstimmungen, wie diejenige vor der Annexion von Savoyen bewies, nichts weniger als ein getreuer Ausdruck des Volkswillens zu sein pflegen.

Der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Freiherr von Wangenheim, der als Nachfolger des Abgeordneten v. Plöhs im Wahlkreise Pommern-Saagitz zum Reichstag candidirt, hat in einer Wählerversammlung zur Begründung

der auffallenden Thatsache, daß er selbst keine Einkommensteuer zahlt, angeführt: er betriebe keine Landwirtschaft, sondern eine Sandwirthschaft, und hinzugefügt, die Bauern seiner Gegend würden, wenn sie rechnen könnten, auch keine Einkommensteuer zahlen. — Ja, warum verstehen die Bauern nicht zu „rechnen“? — In einer andern Versammlung sang ein Redner des Bundes der Landwirthe ein Loblied auf die Großthaten des Adels und führte als Zeugen auch die Herren — von Schiller und von Göthe an.

Der Parteitag der Sozialdemokratie ist auf den 3. Oktober nach Stuttgart berufen worden. In der provisorischen Tagesordnung ist auch aufgeführt die Mailfeier 1899, die deutsche Zoll- und Handelspolitik und sonstige Anträge.

Am Mittwoch vor dem Gewerbegericht in Frankfurt a. M. stattgehabte Einigungsverhandlungen führten zur Beendigung des Maurerstreiks. Die Arbeitgeber bewilligten die hauptsächlichsten Forderungen der Arbeiter, nämlich einen Stundenlohn von 45 Pfennig und zehnstündige Arbeitszeit. Ebenso wurde der Errichtung eines gemeinschaftlichen Arbeitervereins principiell zugestimmt.

Nach Meldung des Kaiserlichen Gouvernements in Dar-es-Salaam hat der Wahehe-Aufstand mit dem Tode des Sultans Quama sein Ende gefunden. Nachdem durch Landeseinwohner seine Anwesenheit bekannt geworden war, wurde Feldwebel Merkl von der Kaiserlichen Schutztruppe zur Verfolgung entsandt. Demselben gelang es durch seine Geschicklichkeit und Ausdauer, den Quama derart in die Enge zu treiben, daß er unmittelbar vor Ankunft des Feldwebels seine letzten Anhänger und dann sich selbst erschöß.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Nach Schluß des Wandervers in Buzias versammelte am Mittwoch Kaiser Franz Josef die Wanderoberleitung, sowie sämtliche höheren Befehlshaber um sich und sprach seine hohe Befriedigung über die abgelassenen Wandervers aus. Am 3 Uhr Nachmittags erfolgte die Abreise des Kaisers nach Wien.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus richtete am Mittwoch der Abgeordnete Biontai folgende Anfragen an den Ministerpräsidenten: Ist der Ministerpräsident geneigt, Aufklärungen darüber zu geben, welche Stellung unser Auswärtiges Amt gegenüber dem Friedensvorschlage des Kaisers von Rußland einnimmt? Ist der Ministerpräsident geneigt, allen ihm zu Gebote stehenden Einfluß geltend zu machen, damit der sowohl vom monarchischen Gesichtspunkte, wie speciell im Interesse Ungarns sehr wichtige Vorschlag des Kaisers von Rußland einer freundschaftlichen Unterstützung von Seiten unseres Auswärtigen Amtes theilhaftig, sowie daß das Zustandekommen der Conferenz zur Geltendmachung des im russischen Vorschlage enthaltenen Gedankens in jeder Weise gefördert werde?

Die große landwirthschaftliche Woche der österreichischen Agrarier hat am Dienstag in Wien mit einer Begrüßungs-Versammlung im Sitzungssaal des niederösterreichischen Landtags begonnen, zu der die österreichische Regierung eine Anzahl Vertreter entsandt hatte. Auch der Ackerbauminister war erschienen. In der zweiten Sitzung am Mittwoch kamen vier Mitglieder des deutschen Bundes der Landwirthe bei Besprechung der Frage der überseeischen Concurrenz zum Wort und riefen nach der „Staatsbürgerzeitg.“ Begeisterung hervor, besonders als Lucke anscrief: Besser könne es nur werden, wenn die Staaten die Landwirthschaft davor beschützen, daß sich nicht die Industrie auf ihre Kosten bereichert. Abg. Diederich haben forderte unter stürmischem Beifall als dringende Nothwendigkeit ein gemeinsames Vorgehen der europäischen Staaten gegen Amerika auf handelspolitischem Gebiet. Für diese Ausführungen erhielten die deutschen Agrarier zwar lebhaften Anerkennung von Alfred Simitsch Reichsritter von Hohenblum, der scherzhaft der „österreichische Kanitz“ genannt wird, der österreichische Kanitz ist aber mit dem Vorschlag Habus nicht ganz einverstanden: Wir wünschen ein Bündniß Deutschlands mit Oesterreich und Ungarn, aber nicht eine Zollunion; denn das Hemd ist uns näher als der Rock (sehr richtig!), aber ein Bündniß zur Abwehr nach außen. Es soll unser Programm sein: einen gemeinsamen Damm gegen die überseeische Concurrenz! (Stürmischer Beifall.) Der deutsche Agitator Klopffer forderte auf, Amerika die Zähne zu zeigen.

Frankreich.

Die „Aurore“ will wissen, daß seit Dienstag Nachmittags die Verhaftung du Paty de Clams entschieden sei. — Mehrere Blätter verzeichnen das Gerücht von der Flucht des Majors Esterhazy.

Spanien.

In der Deputirtenkammer brachte am Mittwoch Salmeron einen Antrag ein, welcher dahin geht, die Verantwortlichkeit der Regierung hinsichtlich des Krieges, des Friedens und der Verfassungsverletzung festzustellen. Sagasta verlangte Berathung in geheimer Sitzung. Letztere wurde beschlossen. Die Republikaner und die dissentirenden Conservativen erhoben lebhaften Widerspruch. Es entstand ein unbeschreiblicher Lärm; die Tribünen wurden geräumt.

Im Senat erklärte am Mittwoch General Weyler, die Fehler und Irrthümer, welche auf Cuba begangen wurden, dürften nicht der Arme zugeschrieben werden, sondern seien der Regierung zur Last, welche die Arme ohne Unterstützung und ohne Hilfsmittel gelassen habe. Weyler fügte hinzu, das Geschwader des Admirals Cervera hätte bei den kanarischen Inseln bleiben müssen. Die Verantwortlichkeit für die Kapitulation von Santiago treffe nicht den General Toral, sondern die Regierung. General Weyler wirft Almenas vor,

er habe die Haltung der Generale getadelt. Almenas erwiderte, er habe die Generale getadelt, weil sie die Soldaten im Kampfe nicht zu führen verstanden und nicht zeigten, wie man würdig fallen müsse. Weyler, Primo de Rivera und andere Generale erhoben Widerspruch. Almenas erklärte, sich zu Primo de Rivera zu wenden, er fürchte das Schreien nicht; man müsse einigen Generalen die Schärpen abreißen, um sie ihnen um den Hals zu legen. (Lebhafte Tumult.) Die Sitzung dauert fort.

General Polavieja fasste ein Manifest ab, in welchem er erklärt, er sei von vielen Seiten aufgefordert worden, sich an die Spitze einer neutralen Partei zu stellen. Die jetzt bestehenden Parteien hätten sich überlebt. Sie seien der Hauptgrund des Unglücks, welches das Land betroffen. Polavieja erklärte schließlich, er werde, wenn die Königin-Regentin ihm die Möglichkeit gebe, an alle gutgesinnten Männer ein Appell richten, und die Verbindung mit den bisherigen Parteien zurückweisen. Der Kriegsminister verbot die Veröffentlichung des Manifestes des Generals Polavieja. Man glaubt, daß ein Deputirter in der Kammer dasselbe verlesen wird.

Die republikanische Minderheit in der Kammer wird bezüglich des Gesekentwurfes über die Friedensverhandlungen öffentliche Diskussion beantragen. Wenn diesem Antrag nicht entsprochen wird, ist dieselbe entschlossen, den Sitzungen fernzubleiben.

Von den mit dem letzten Schiff von Cuba zurückkehrenden 2400 Spaniern starben, wie aus Santander telegraphisch gemeldet wird, während der Ueberfahrt 76 Mann. Bei Einlieferung in das Lazareth in Santander starben 6 Soldaten.

Rußland.

Der Generalgouverneur General Duchowskoj ist am Dienstage auf einer Rundreise durch das Ferganagebiet in Andischan in Turkestan eingetroffen. Allenthalben befandete die Bevölkerung eine tiefe Neue anlässlich des am 29. Mai stattgehabten Aufstandes und sprach ihren Dank dafür aus, daß, nachdem die Hauptschuldigen zur Verantwortung gezogen, das weitere Gerichtsverfahren durch die Gnade des Kaisers eingestellt wurde. Die am Aufstand schuldige Bevölkerung soll mit einer Contribution — wie verlautet, von einer Million Rubel — belegt und beim Dorfe Min-Tjube, dem Mittelpunkt des Aufstandes, soll eine russische Colonie errichtet werden. Den Repräsentanten des Aufstandsbezirks wurde die Vergünstigung entzogen, dem Generalgouverneur Salz und Brot überreichen zu dürfen. Von den Häufelkämpfern sind insgesammt 18 hingerichtet und 350 deportirt worden. Der Generalgouverneur vertheilte feierlich eine Anzahl Georgskreuze, welche der Kaiser an Militärpersonen für die tapfere Abwehr des Ueberfalles vom 30. Mai verliehen hat, und gewährte auch den dabei Verwundeten Geldgeschenke; ferner wohnte der Generalgouverneur der Grundsteinlegung eines Denkmals für die Gefallenen bei.

Das Bombardement von Candia.

Canea, 7. September. Die Feuersbrunst in Candia ist gelöscht; das deutsche, englische und amerikanische Consulat sind niedergebrannt, das Zollgebäude, die Casernen und der Conak wurden gerettet. Es herrscht jetzt wieder Ruhe. Eine französische und eine italienische Compagnie sind auf dem Marsche von Suda nach Candia.

London, 7. September. Eine Depesche des britischen Consuls in Canea, Biliotti, vom heutigen Tage aus Candia besagt, ein zu der britischen zeitweiligen Wache des Zehnten-Hauses gehörender Soldat wurde plötzlich niedergestochen, sein Gewehr ging los, als er niederstürzte und tödtete einen Mohamedaner. Inzwischen begann das Schießen in der Stadt und in kurzer Zeit wurde eine Abtheilung Engländer von etwa 20 Mann, welche sich zufällig am Quai zusammengefunden hatte, beschossen und fast ganz aufgerieben, bevor sie auf das Schiff gelangen konnte. 45 britische Soldaten, welche in der Nähe der Telegraphenstation einquartirt waren, wurden aus ihren Behausungen vertrieben und müssen schwere Verluste erlitten haben. Wie bisher bekannt, sind im Ganzen 20 Mann getödtet und 50 verwundet; aber die Verluste können noch größer sein, da keine Communication zwischen den verschiedenen Stadtvierteln besteht. Ueber das Schicksal der Christen in der Stadt ist nichts bekannt; man fürchtet aber, daß nur diejenigen gerettet sind, welche im Konak Zuflucht suchten. Der britische Bize-Konsul ist in seinem Hause verbrannt.

Wien, 7. September. Das „Wiener K. K. Telegraphen-Correspondenzbureau“ meldet aus Canea: Infolge der Unruhen in Candia sandte der österreichisch-ungarische Consul Pinter den Torpedokreuzer „Leopard“ des Nachts nach Candia, um die deutschen und die österreichisch-ungarischen Unterthanen zu beschützen und im Nothfalle an Bord zu nehmen. Der „Leopard“ traf Morgens daselbst ein. Das deutsche Consulat ist abgebrannt. Der österreichische Bizeconsul Schwend war abwesend, der Serent konnte sich in Sicherheit bringen. Die muslimischen Einwohner nahmen das Stadthorn mit den Sturm. Es fand ein Zusammenstoß mit den Engländern statt, von denen einige verwundet wurden. Viele Türken wurden getödtet. Der Straßenkampf dauerte Nachts fort. Der englische Consul in Canea begab sich des Nachts nach Candia.

Aus den Provinzen.

Thorn, 7. September. Der Thurmbau der altstädtischen evangelischen Kirche ist soweit gefördert, daß mit dem Giebeln bereits begonnen wird. Der Thurmhelm bildet eine vierseitige Pyramide und wird mit getriebenen Kupferplatten

belegt. In der Pergamentrolle, die in dem Thurmbau niedergelegt ist, heißt es u. a.: Die altstädtische Gemeinde besteht seit 1232, hielt seit 1530 evangelische Gottesdienste und wurde 1557 durch das Religionsprivilegium des Königs Sigismund II., August von Polen, als evangelische anerkannt. Ferner wird darin gesagt: Zum Thurmbau vermachte der 1861 zu Graudenz verstorbenen Rechnungsrath a. D. M. H. Baum 5256 Thaler. 1897 wurde das Fundament zum Thurmbau gelegt. — Die Arbeiten an der elektrischen Centrale sind sehr gefördert. Sämtliche Bauarbeiten sind unter Dach, so daß bereits mit dem Aufstellen der erforderlichen Maschinen begonnen wird. Der Betrieb der Centrale soll im Oktober eröffnet werden.

Neuenburg, 7. September. Herr Förster Reif hat gestern sein 50jähriges Jubiläum als Förster begangen.

Stromberg, 7. September. Eine hiesige Familie ist kürzlich von einem Hochstapler heimgejagt worden. Vor geraumer Zeit suchte sich ein junger Mann in der Familie Eingang zu verschaffen, der sich als reicher Mann ausgab. Nicht lange danach verlobte er sich mit der Tochter des Hauses und dieses Ereigniß sollte festlich begangen werden. Hierzu brauchte er jedoch Geld, und da er feins besaß, weil, wie er seinem Schwiegervater durch ein Telegramm bewies, sein Geld erst in einigen Tagen einlaufen sollte, ließ er sich von seinem Schwiegervater 80 Mk. Diese Summe schien jedoch nicht zu genügen, denn er borgte auch vom Dienstmädchen 30 Mk. Am andern Tage war der reiche Bräutigam spurlos verschwunden. — Durch einen andern Hochstapler, der, um mehr Vertrauen zu erwecken, in einer Lieutenants-Uniform operirte, sind hier in letzter Zeit mehrere Geschäftleute empfindlich geschädigt worden. So erschien im Anfang des vergangenen Monats im Laden eines Buchhändlers in der Danzigerstraße ein Lieutenant und kaufte ein kleines, geringwerthiges Bild. Nachdem der Käufer bezahlt hatte, fragte er, ob er nicht bessere Bilder, die sich zu einem Hochzeitsgeschenk eignen müßten, erhalten könne. Natürlich wurde ihm diese Frage bejaht und der Verkäufer zeigte dem Kunden verschiedene werthvolle Bilder. Der Lieutenant sah sich die Bilder an und ließ sich fünf zur Auswahl in seine Wohnung schaffen. Von den fünf Bildern wurden zwei im Werthe von zusammen 100 Mk. ausgewählt und zurückbehalten. Der Käufer wollte die Bilder auch gleich bezahlen, indem er einen „Tausendmarkschein“ aus der Seitentafel seines Rockes zog, er bemerkte dann aber, daß er am nächsten Tage im Geschäft erscheinen und die 100 Mk. entrichten würde. Aber nicht der Lieutenant erschien am andern Tage im Geschäft, sondern es langte ein Brief von ihm an, in dem sich eine geschriebene Visitenkarte befand mit dem Namen „Perzow, Lieutenant“ und der Bitte, der Buchhändler möge mit der Bezahlung bis zum 1. September warten. Inzwischen hatte es sich nun herausgestellt, daß der angebliche Lieutenant ein geriebener Hochstapler war, nach dem jetzt gefahndet wird. Es giebt daher hier noch sonst in der Arme nach der Rangliste einen Lieutenant jenes Namens. In gleicher Weise wie der Buchhändler sind auch eine hiesige Eisenhandlung und eine Jagdflinte, ein Goldschmied um zwei goldene Ringe und eine Möbelhandlung um einen werthvollen Teppich und eine Tischdecke geprellt worden.

Posen, 7. September. Die Oefbank für Handel und Gewerbe hat das Bankgeschäft von Heimann Saul hieselbst für den Preis einer halben Million angekauft.

Solmar i. P., 7. September. Der „Schneidem. Ztg.“ wird von hier geschrieben: „Dem amerikanischen Staatsbürger Kaufmann Eduard Siebert, welcher im April dieses Jahres hierseits ein Geschäft eröffnen, ist jetzt von der Behörde aufgegeben worden, binnen sechs Monaten die preussischen Lande zu verlassen.“

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 8. September 1898. **Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 9. September:** Wolka, vielfach bedeckt, wenig veränderte Temperatur, stichweise Regen.

Westpreussischer Schmiede-Bezirkstag. Sonnabend, den 17., und Sonntag, den 18. September findet hier im Gewerbehaus ein Westpreussischer Schmiede-Bezirkstag für die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder statt. Für diesen Bezirkstag ist folgende Tagesordnung aufgestellt, und zwar für die am Sonnabend, den 17. September, Abends 7 Uhr stattfindende Vorversammlung 1) Willkür des Bureaus. 2) Feststellung der Geschäftsordnung. 3) Endgültige Aufstellung der Tagesordnung und für die Hauptversammlung am Sonntag, den 18. September, Mittags 12 Uhr: 1) Eröffnung des Schmiede-Bezirkstages, Begrüßung der Herren Delegirten und Gäste. 2) Die Neugestaltung der Innungen auf Grund des Handwerksgesetzes vom 26. Juli 1897. Berichte der einzelnen Herren Delegirten über die Lage ihrer Innungen. 3) Die Abgrenzung der Handwerkskammern in der Provinz Westpreußen. 4) Wie haben wir unser Hufbeschlagwesen? 5) Das Fortbildungs- und Fachschulwesen in Bezug auf das Schmiedegewerbe. 6) a. Das Lehrlingswesen in Westpreußen. b. Das Arbeitsnachweiswesen und der Bezug von Schmiedegesellen. c. Die Innungs-Krankenkassen. 7) Das Unfallversicherungswesen im Schmiedehandwerk. 8) Allgemeine Besprechungen, Beantwortung zu stellender Fragen, bezw. Beschlußfassung darüber. Das Bureau des Bezirkstages wird am Sonnabend, den 17. September, von Nachmittags 3 Uhr an in dem Gewerbehaus geöffnet sein. Dasselbst wird auch Logis zu ermäßigten Preisen nachgemessen. Vorher ertheilt jede sonst gewünschte Auskunft Herr Obermeister Joh. Wenski-Elbing. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben. An den Beratungen theilnehmen und in die Verhandlungen eingreifen können die Delegirten von Schmiede-Innungen, sowie auch selbstständige Schmiedemeister überhaupt. Dagegen

dürfen an den Abstimmungen nur Delegirte sich betheiligen. Die letzteren werden dabei gebeten, sich über ihre Delegationen durch besondere Bescheinigungen ihrer Innungsvorstände auszuweisen. Vertreter des geschäftsführenden Vorstandes vom Bunde Deutscher Schmiede-Innungen werden den Verhandlungen beiwohnen.

Personalnachrichten. Die Verwaltung der durch Verlegung des Herrn Lehrers Pakke nach Neuendorf erledigten zweiten Lehrerstelle in Succahe hat die Königl. Regierung in Danzig dem Lehrer-anwärter Herrn Haltpap, z. Z. in Mirchau, Kreis Carthaus, vom 5. September ab provisorisch übertragen. — Die Verwaltung der durch Ausschreiben des Herrn Lehrers Kusch erledigten Lehrerstelle in Neuendorf Höhe ist von der Königl. Regierung Herrn Lehrer Pakke, z. Z. in Succahe, vom 5. September ab fest übertragen worden. — Herr Lehrer Grapentin von hier ist vom 1. October ab in den Volksschuldienst der Stadt Berlin berufen worden.

Der Innungsverband deutscher Baugewerksmeister beschloß auf seinem Delegirtenstag in Breslau die Einberufung eines besonderen Schultages zur Besprechung der Frage der Baugewerkschulen. Die Anträge, für begabte junge Baugewerkslehrlinge und für alle Inhaber eines Abgangszeugnisses von einer Baugewerkschule die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu fordern, wurden an die Schulcommission verwiesen, nachdem Baumeister Bauer-Hamburg dagegen gesprochen. Die Einrichtung des einjährig-freiwilligen Militärdienstes sei geschaffen worden, um für den Fall eines Krieges die nöthigen Reserve-Offiziere zu haben. Nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit empfiele es sich, daß Bauhandwerker nicht mit den Gemanen die Zeit verträdeln, sondern die zwei Jahre als gewöhnliche Soldaten dienen, um auch das Volksleben richtig kennen zu lernen. Der sogenannte höhere Bauhändler müsse lernen in jedem Gesellen seinen ihm gleichberechtigten Kameraden zu erblicken. (Beifall.)

Ein Parteitag der nationalliberalen Vertrauensmänner Westpreußens findet am Sonntag, den 25. September, im Schützenbause zu Dirschau statt, um über Vorbereitungen zu den bevorstehenden Landtagswahlen zu beraten.

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. In Frankfurt a. M. hat am 22. August auf Einladung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und in Anwesenheit ihres Hauptgeschäftsführers eine Versammlung von Interessenten an der Ausstellung 1899, bezw. aus den Thierzüchterkreisen stattgefunden, in der eine Aussprache über die Grundzüge der Besichtigung und Ausgestaltung des Preisausstellungsbereichs stattfand. Die Ausstellungslust in den in Betracht kommenden Kreisen ist sehr lebhaft, und die örtlichen Verhältnisse sind möglichst günstig, sodaß dem beginnenden zweiten Rundgang der Wander-Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft durch das Reich sich die besten Aussichten eröffnen.

Wagenmangel auf den Staatsbahnen. Ueber den Wagenmangel auf den preussischen Staatsbahnen in der Zeit vom 1. October 1897 bis 31. März 1898 haben die Aeltesten der Kaufmannschaft zu Magdeburg Erhebungen angestellt und der Eisenbahndirektion zu Magdeburg unterbreitet. In der Eingabe heißt es: Von den bestellten gedeckten Wagen sind im October 1897 78 pCt., im November 1897 93 pCt., im Dezember 1897 bis März 1898 97 pCt., im ganzen Halbjahre im Durchschnitt 95 pCt. rechtzeitig geliefert worden. Bei den offenen Wagen sind im Oct. 1897 78 pCt., im Nov. 1897 84 pCt., im Dez. 1897 bis März 1898 90—95 pCt., im Durchschnitt 88 pCt. der Aufträge rechtzeitig ausgeführt worden. Bei den gedeckten und offenen Wagen zusammen ist die Lieferung im October 1897 bei 78 pCt., im November 1897 bei 92 pCt., im Dezember 1897 bis März 1898 bei 97—98 pCt., im Durchschnitt bei 94 pCt. pünktlich erfolgt. — Wir bemerken dabei, daß das Material nicht nur von solchen Firmen benutzt worden ist, die über die verspätete Stellung der Wagen Klage führen, sondern auch von solchen, die die bestellten Wagen rechtzeitig geliefert erhalten haben, so daß die Ergebnisse als unparteiisch gelten können.

Beförderung von Fahrrädern. Die am 1. September in Kraft getretenen Bestimmungen über die Beförderung der unverpackten Fahrräder scheinen in den untereinander angrenzenden Directionsbezirken nicht gleichlautend zu sein. In den beiden Directionsbezirken Danzig und Königsberg ist die Beförderung mit den D- und Schnellzügen, soweit Raum in den Gepäckwagen vorhanden, gestattet; dagegen ist die Beförderung in den Directionsbezirken Berlin und Bromberg ausgeschlossen. Da das Fahrpersonal der D-Züge durch alle vier Directionsbezirke fährt, aber nur mit den in ihrem Bezirk geltenden Bestimmungen vertraut ist, so sind den Reisenden hierdurch insofern Unannehmlichkeiten bereitet, daß das Personal die Mitnahme der Räder auch in den Bezirken verweigert hat, in welchen die Beförderung gestattet ist. In diesen Fällen mußte der Stationsbeamte erst um Entscheidung angegangen werden, wodurch den Reisenden unnöthige Laufereien verursacht wurden. Diejenigen Reisenden, welche ihre Fahrräder an den Zug bringen bzw. abholen, sollen vor allen Dingen zuerst, bevor das andere Gepäck aus- und eingeladen wird, abgefertigt werden, damit sie in der Lage sind, sich während des Aufenthalts genügend Publikum zu sichern. Im Interesse des reisenden Bezirkes gleichlautende Bestimmungen bestehen zu lassen und das Fahrpersonal mit denselben vertraut zu machen. Bei Fahrtunterbrechungen ist es notwendig, daß dem Stationsbeamten die Fahrkarte ebenfalls wie die Personalfahrkarte zur Bescheinigung vorgezeigt wird; in anderem Falle verliert dieselbe ihre Gültigkeit und wird die Lösung einer neuen Karte nothwendig.

Das Zweirad vor dem Reichsversicherungsamt. Man schreibt der „Berliner Volkszeitung“: Der Arbeiter Neumann benutzte gewöhnlich sein

Fahrrad, um zur Fabrik zu gelangen. Eines Tages stürzte er, auf dem Wege dahin, mit seinem Rade zu Boden und trug erhebliche Verletzungen davon. Es kam darüber in allen Instanzen zu einer Klage wegen der Unfallrente. Vor dem Reichsversicherungsamt betonte Neumann, sein Arbeitgeber habe ihm aufgegeben, daß er stets sein Rad mit zur Arbeit bringen möge, um Botengänge schnell ausführen zu können. Trotzdem wurde er mit seiner Entschädigungsklage vom Reichsversicherungsamt abgewiesen, weil ein Betriebsunfall nicht vorliege. — Ob Neumann nun sein Rad nach der Fabrik tragen wird?

Vom Miethsrecht. Vor Ablauf des Miethsvertrages hatte ein Miether seine Wohnung verlassen, weil ihm sein Hauswirth bei irgend einer Gelegenheit erklärt hatte, der Miether könne ziehen, wann er wolle. Aus dieser Erklärung hatte der Miether seine Berechtigung zum vorzeitigen Verlassen der Wohnung hergeleitet. Das Recht hierzu erkannte aber das Gericht nicht an, als der Wirth wegen Zahlung der vertragsmäßigen Miete klagte, indem es wie folgt entfiel: „Die angelegte Erklärung des Wirths ist zu unbestimmt für die Auffassung einer gänzlich in die Willkür des Miethers gestellten und in jeder Beziehung unbeschränkten eventuellen Entlassung aus dem Miethsverhältnis. Sie enthält nur den Vorschlag zu einer Wiederabfassung des Vertrages, welche im Wege der Vereinbarung herbeizuführen war. So wenig angenommen werden kann, daß der Wirth seinerseits bezüglich der Fortdauer des Vertragsverhältnisses und der Berechtigung zu einer anderweitigen Verfügung über die fraglichen Miethsräume sich völlig der Willkür des Miethers hat überlassen wollen, ebensowenig deutet seine angebliche Äußerung darauf hin, daß es dem Miether ganz überlassen bleiben solle, wann er ausziehen, beziehentlich den Miether darüber vergewissern wolle, daß er ausziehen könne. Als rechtzeitige Einwilligung in die angelegte vorgeschlagene Vertragsaufhebung kann außerdem der viele Wochen später erfolgte Auszug unzweifelhaft nicht gelten.“

Thierseuchen. Zu Anfang des Monats September herrschte, nach den Ermittlungen des Reichs-Gesundheitsamtes, die Maul- und Klauenseuche in Westpreußen nur auf 1 Gehöft des Kreises Marienwerder und 3 Gehöften des Kreises Strasburg; in Ostpreußen und Hinterpommern war sie erloschen, im Bromberger Bezirk herrschte sie auf 8 Gehöften in 4 Kreisen, im Posenener Bezirk auf 97 Gehöften in 13 Kreisen. — Rogg unter den Pferden herrschte in Westpreußen nur auf 1 Gehöft des Kreises Thorn, in Hinterpommern auf 1 Gehöft des Kreises Stolp, im Bromberger Bezirk auf 1 Gehöft des Kreises Inowrazlaw, im Posenener Bezirk auf 3 Gehöften; in Ostpreußen nirgend.

Telegramme.

Porta, 8. September. Der Vorsitzende des westfälischen Provinziallandtages von Oheimb dankte bei dem gestrigen Festmahl im Namen der Provinzialvertretung den Majestäten für das Erscheinen in dem Theile der Provinz, welcher das 250-jährige Jubiläum der Angehörigkeit zu der preussischen Monarchie beginge. Der Redner gedachte des Aufschwungs des Handels und der Industrie in der Provinz, sowie der Besserung der Lage der arbeitenden Klasse. Die Landwirtschaft habe leider keinen Aufschwung erlangt, doch zeige die Verordnung über die Landwirtschaftskammer, sowie das Gesetz über das Auerbeinrecht das warme Herz und das offene Auge des Kaisers für dieselbe. In der Kaiserin verehren die Westfalen die unermüdete, stets hilfereiche Förderin aller Bestrebungen, welche die Beseitigung von Mißständen auf kirchlichen und sozialem Gebiete zur Aufgabe haben. Der Kaiser erwiderte: Von Herzen danke ich im Namen der Kaiserin und in meinem Namen für den freundlichen Willkommen und für das heutige Fest. Sie wissen, wie Ich mich freue, jedes Mal, wenn ich unter Ihre Reihen treten kann. Ich bin dankbar, daß seitens der Provinz anerkannt wird, daß die Mühen meiner Regierung nicht ganz umsonst gewesen sind, und Ich hoffe, daß es Mir gelingen wird, den Ausblick, namentlich auch für die Landwirtschaft so zu gestalten, daß Ich mit Ruhe einer guten Zukunft entgegen sehen kann und daß alle großen Gebiete des Erwerbslebens unseres Vaterlandes zu gleichen Theilen sich miteinander verbinden und für die fortwauernde Größe und Entwicklung desselben Gewähr leisten können. Wir können es aber nur, wenn wir im gesicherten, ruhigen und ungestörten Fortarbeiten unter dem Schutze des Friedens uns entwickeln, wie gleichsam angedeutet ist durch die ausgestreckte Hand des großen Kaisers, der hier über uns steht. Der Friede wird hier nie besser gewährleistet sein, als durch ein schlagfertiges, kampfbereites deutsches Heer, wie wir es jetzt in einzelnen Theilen zu bewundern und uns darüber zu freuen die Gelegenheit haben. Gabe Gott, daß es immer möglich sei mit dieser stets schneidigen und gut erhaltenen Waffe für den Frieden der Welt zu sorgen. Dann möge sich auch der westfälische Bauer ruhig schlafen legen. Ich erhebe das Glas und trinke auf das Wohl der Provinz Westfalen, sie lebe hoch und nochmals hoch und zum drittenmal hoch!

Porta, 8. September. Beim Dunkelwerden erstrahlte das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Wittekindberge in farbigem Lichte, die gegenüberliegenden Felsen in rothem Feuer. Die Ponton-

brücke der Pioniere war durch Fackeln erleuchtet. Der Kaiser fuhr gegen 1/28 Uhr über die Pontonbrücke in der Richtung auf Bückeburg in das Mandöverterrain. Die Kaiserin fuhr nach Deynhausen zurück.

Deynhausen, 8. September. Die Kaiserin ist heute früh nach Wildpark abgereist.

Wilhelmshaven, 8. September. Die Flotte manövertirte unweit Helgoland. Der Marsch wurde gestern Nacht durch starken Nebel gehindert. Heute Vormittag wurde die Flotte gesammelt und Nachmittags wegen frischen Nebels in See geantert. Abends war schönes, klares Wetter.

Mainz, 8. September. Die hiesige Bürgermeisterei hat die Zusicherung erhalten, daß ein Reichszuschuß von 300000 Mk. zur Wiederherstellung des kurfürstlichen Schlosses im Stabsvorschlag eingestellt werden soll.

Hamburg, 8. September. Gestern Nachmittag entstand auf dem Platz Neueburg Nr. 9 bei der Nikolaikirche ein gewaltiger Speicherbrand, der auch auf das Haus Nr. 10 übersprang. Drei Züge der Feuerwehr mit einer großen Anzahl Dampfsprizen beschränkten das Feuer auf die Speicher. Verbrannt sind viele Waaren verschiedenster Art. Der Schaden dürfte etwa eine Million Mark betragen. Die Ursache des Brandes ist Selbstentzündung von Baumwolle.

Wien, 8. September. Graf Franz Falkenhayn, der Präsident der Bundesleitung vom Roten Kreuz, ist in Ottenschlag gestorben.

Wien, 8. September. Das Telegraphische Correspondenz-Bureau meldet aus Kanea: Christliche Aufständische hätten die türkischen Vorposten bei Kandia angegriffen.

Genf, 8. September. In den großen städtischen Electricitätswerken brach gestern Abend 10 1/2 Uhr Feuer aus. Dasselbe wurde veranlaßt durch eine Turbine und kam bei dem Ausschaltungsschalter zum Durchbruch. Sofort geriethen alle Gebäude in Brand. Von dem ganzen Gebäude-complex, welcher 150 Meter eingenommen hat, stehen nur noch 25 Meter. Alle Maschinen sind zerstört. Der Brand dauert um Mitternacht noch fort.

London, 8. September. Eine amtliche Depesche aus Omdurman von vorgestern befragt, daß an diesem Tage über 500 arabische Kameelreiter zur Verfolgung des Khalifen abgeendet wurden und 100 Kameele, welche der Khalif für seine Flucht hatte in Bereitschaft stellen lassen, seien in die Hände der Engländer gefallen. Offiziere, welche die auf dem Schlachtfelde vorgefundenen Leichen der Dermische gezählt hatten, berichteten, die Gesamtzahl der Todten betrage 10800. Die Zahl der Verwundeten werde auf etwa 16000 geschätzt. Außerdem seien bei der Einnahme der Stadt Omdurman noch etwa 300—400 Dermische gefallen, gefangen seien zwischen 3000—4000. Ein Kanonenboot sei den Blauen Nil hinaufgeschickt worden, um in einigen Distrikten Ruhe zu schaffen, in welchen die Dermische die Einwohner brandschätzen sollen. Aus der Umgebung Omdurmans kommen jetzt viele Leute nach der Stadt.

London, 8. September. Nach einer Meldung der „Times“ aus Kandia sind von 1000 Christen nur 250 gerettet. — Sieben Kriegsschiffe liegen gegenwärtig auf der Ahebe bei Kandia, doch ist das Ausbooten mit den Marinekuttern bei der stürmischen See sehr schwierig. Die türkischen Truppen weigerten sich, den britischen beizustehen. — An Bord eines britischen Kriegsschiffes genommene Flüchtlinge theilten das Gerücht eines Massacres der Christen mit. — 350 französische und italienische Marinetruppen landeten. Ein englisches Kriegsschiff landet ebenfalls Marine-soldaten.

Athen, 8. September. Mehrere christliche Familien in Candia verließen zu Schiff die Stadt. Kriegsschiffe sandten Verstärkungen und Feuersprizen. Das Fort ist durch das Bombardement beschädigt. Das italienische Consulat soll ebenfalls niedergebrannt sein. Der getödtete englische Consul Kalokairinos ist griechischer Abstammung. Die Feuersbrunst dauert fort. — Das russische Panzerschiff „Grotgensti“ ist von Piräus nach Creta abgegangen.

Canca, 8. September. Der englische Commandant in Candia zeigte an, er werde im Falle eines neuen Angriffes den Skordon der Aufständischen durchbrechen. Zahlreiche Aufständische griffen die ottomanischen Truppen und den Militärskordon in Candia an. Der Gouverneur bringt in die Admirale, die nothwendigen Anordnungen zu treffen. Der Kampf dauert fort; in der Stadt herrscht Ruhe.

Paris, 8. September. Die Minister stimmen darin überein, daß die Kammer nicht vor der gesetzmäßigen Frist einberufen wird.

Madrid, 8. Sept. Senat. Der von der Commission vorgelegte Bericht über die Vorlage, betreffend Bevollmächtigung zur Gebietsabtretung wird am Freitag zur Besprechung gelangen.

Madrid, 8. September. Deputirte n-

Cammer. Ein Antrag, gezeichnet von allen republikanischen Deputirten, legt der Regierung die Verantwortlichkeit dafür auf, daß sie nicht alle Mittel zur Verfügung genommen, welche für einen Erfolg im Kriege nothwendig seien, sowie auch dafür, daß sie einen entehrenden Frieden angenommen und die Verfassung verletzt habe. In dem Augenblick, wo der Präsident den Ausschluß der Oeffentlichkeit ankündigte, erklärte S a m e r o n, die Republikaner würden die Oeffentlichkeit mit allen Berathungen, auch denen der geheimen Sitzungen bekannt machen, da sie entschlossen seien, das von der Regierung auferlegte Stillschweigen zu brechen.

Madrid, 8. September. Da Sagasta in der heutigen Kammer Sitzung sich weigerte, über das Friedensprotokoll in öffentlicher Sitzung zu berathen, wurde mit 102 gegen 45 Stimmen beschloffen, dies in geheimer Sitzung zu thun. Die Carlisten, Republikaner und die Conservativen verließen darauf unter Protest den Saal. Da infolge dessen die Sitzung nicht stattfinden konnte, wurde dieselbe aufgehoben. Die Mitglieder der Minorität traten dann zusammen, konnten sich jedoch nicht endgiltig einigen und werden morgen abermals zusammentreten.

Tromsö, 8. September. Der Dampfer „Antarctic“ ist gestern Nacht mit der schwedischen Nordpol-Expedition unter Nathorst hier eingetroffen. Die Expedition hat ihr Programm mit gutem Erfolge durchgeführt; sie untersuchte König-Karlsland und umfegelte Spizbergen und Nordostland.

Peking, 8. September. Li-Hung-Tschang ist abgereist.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 8. September, 2 Uhr 25 Min. Nachts.		
Börse:	Schwach.	Cours vom
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,10	102,20
3 1/2 pCt. " "	102,00	101,90
3 pCt. " "	94,50	94,50
3 1/2 pCt. Preussische Coniols	102,00	101,90
3 1/2 pCt. " "	102,00	101,90
3 pCt. " "	94,70	94,80
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,50	99,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,80	100,50
Oesterreichische Goldrente	102,50	102,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,30	102,20
Oesterreichische Banknoten	170,00	169,90
Russische Banknoten	216,65	216,65
4 pCt. Rumänier von 1890	92,70	92,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60,20	59,80
4 pCt. Italienische Goldrente	93,60	92,90
Disconto-Commandit	202,70	202,10
Marienb.-Markt. Stamm-Prioritäten	—	—

Preise der Coursmaßer.		
Spiritus 70 loco	54,00	54
Spiritus 50 loco	—	54

Königsberg, 8. September, 12 Uhr 55 Min. Mittags.		
(Von Portarius & Gotthe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)		
Spiritus pro 10,000 L % ezel. Faß.		
Loco nicht contingentirt	55,50	55
September	53,20	53
Loco nicht contingentirt	53,50	53
September	52,80	52

Danzig, 7. September. Getreidebörse.		
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelarten werden außer den notirten Preisen 2 A per Tonne, sogen. Factori-Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet. Weizen. Tendenz: Rußig.		
Umsatz: 200 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß hellbunt	163,00	156,00
Transit hochbunt und weiß hellbunt	126,00	120,00
Roggen. Tendenz: Flau.	—	—
inländischer	127,00	—
russisch-polnischer zum Transit	92,00	—
Gerste, große (622—692 g)	138,00	—
kleine (615—656 g)	110,00	—
Hafer, inländischer	121,00	—
Erbsen, inländische	135,00	—
Transit	105,00	—
Rüben, inländische	196,00	—

Spiritusmarkt.		
Stettin, 7. September. Loco ohne Faß mit 60,00 A Konsumsteuer 52,50.	—	—

Städtischer Schlachtviehmarkt.		
(Amtlicher Bericht der Direction.)		
Berlin, den 7. September 1898.		
Zum Verkauf standen: 537 Rinder, 1792 Kälber, 1662 Schafe, 7725 Schweine.		
Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pf.):		
Für Rinder: D h j e n: 1) vollfleischig, ausgewässert höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt. — bis —; 2) junge, fleischig, nicht ausgewässert und ältere ausgewässerte, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte, jeden Alters, — bis —; Bullen: 1) vollfleischig, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 45 bis 48. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischig, ausgewässerte Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischig ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgewässerte Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 49 bis 50; 4) gering genährte Färsen und Kühe 45 bis 47 Mark.		
Für Kälber: 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 66 bis 70; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60 bis 65; 3) geringe Saugkälber 54 bis 58; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 42 bis 53 Mark.		
Für Schafe: 1) Mastlamm und jüngere Mastlamm 61 bis 64; 2) ältere Mastlamm 56 bis 60; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wetzschafe) 50 bis 54; 4) Vollstämmer Niederungsschafe — bis —.		
Für Schweine: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischig, fettreiche Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1 1/2 Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 60 bis 60; b) über 300 Pfund lebend (Käfer) — bis —; 2) fleischige Schweine 58 bis 59; gering entwickelte 55 bis 57; Sauen 54 bis 57 Mark.		
Zurückgelassen wurden 340 Stück unverkauft. — Der Kälberhandel war ruhig; schwere Waare wurde vernachlässigt. — Von den Schafen wurden 400 verkauft. — Der Schweine-markt verlief ruhig und wurde ziemlich geräumt.		

Um Irrthümer zu vermeiden, bitten wir, an unseren Inseraten-Acquisiteur, Herrn Rathmann, künftig keine Zahlungen zu leisten, da derselbe zur Empfangnahme von solchen nicht berechtigt ist. Wir können deshalb an Herrn Rathmann geleistete Zahlungen nicht anerkennen.

Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst Freitag, den 9. d. Mts.,
Abends 6 1/4 Uhr, Sonnabend, den
10. d. Mts., Morgens 8 1/2 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. September 1898.
Geburten: Schuhmacher Carl Sa-
lente S. — Fabrikarbeiter Friedrich
Behrendt S. — Fabrikarbeiter Vitalis
Fog T. — Heizer Reinhold Grinde-
mann S. — Malermeister Paul Ligan
S. — Fabrikarbeiter Johann Hof T.
— Arbeiter Gottfried Eichler T. —
Mühlsteinarbeiter Max Jung T.

Aufgebote: Polizei = Sergeant
Friedrich Daut mit Johanna Behrend.
— Destillateur Franz Smarzewski-
Danzig mit Johanna Eichhorn-Elbing.
— Bäckermeister Carl Jeremies mit
Emilie Bröski. — Arbeiter Rudolf
Welsch mit Emma Peters.

Eheschließungen: Conditior Sieg-
fried Dieß-Danzig mit Anna Dargel-
Elbing.

Sterbefälle: Schmied Eduard
Kempa S. 1 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Carl Bodenburg-
Danzig S. — Herrn F. Teichert-
Graudenz T. — Herrn Hauptmann
Eggerß-Bromberg S.

Gestorben: Frä. Auguste Schönmann-
Danzig. — Frau Emma Potrykus-
Langfuhr. — Frä. Johanna Zemke-
Thorn. — Herr Postassistent Oscar
Guttfnecht-Bromberg. — Herr Fritz
Dulz-Billau. — Herr Uhrmacher
Palm-Braunsberg.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Freitag: Damen u. Herren.

Elbinger Kirchenchor.

Freitag: Damen und Herren.

Religiöser Vortrag!

Freitag, den 9. Septbr., Abends
8 Uhr, im Saale „Vereinsgarten“,
Vorbergstraße: Prediger J. Pieper
aus Hamburg über: „Der wahre
Antichrist“. Ist er schon? oder
Soll er noch kommen? Jedermann
ist herzlich eingeladen.

Oberhemden

mit leinenen Einfägen, tadellos
sitzend, von 3 A an,
4fach leinene

Kragen

Duzend von 4 A an,

Stulpen

in den neuesten Facons
von 50 A an,

Herren-Cravatten

in großartiger Auswahl,

**Chemisets u.
Serviteurs,**

Unterkleider

in guten haltbaren Qualitäten,

Regenschirme,

Hosenträger

empfiehlt zu billigsten Preisen

Robert Holtin.

Grundstück

Wismalbe Nr. 9 mit voller Ernte,
complettes lebendes und todttes Inven-
tar zu verkaufen. Selbiges ist 78 Hec-
tar, 31 Ar, 50 Quadratmeter groß und
in guter Kultur. Der Grundsteuer-
reinertrag beträgt 296 2/100 M. Das
Grundstück liegt unmittelbar am Bahn-
hof. Der Kaufpreis ist 72000 M, An-
zahlung 18000 M.

August Dehring,

Besitzer.

**Königsberg i. Pr.
Haushaltungsschule**

Königl. konz.
**Handarbeits- und Turn-
lehrerinnen-Seminar
und Pensionat.**

Am 3. Oktober beginnen neue
Curse in allen Fächern.

Frau Dr. Stobbe,
Henschestraße 13.

Bestes Fabrikat.
Wein-Flaschen
Bier-Flaschen
Liqueur-Flaschen
**bedeutend
im Preise
herabgesetzt.**
Max Kusch.

**Rehe, auch zerlegt,
Rebhühner**

in Auswahl empfiehlt
M. B. Redantz,
Wildhandlung, Specialgeschäft.

Preißelbeeren,

frische Sendung bei
C. Hübert, Fischmarkt.

**Danziger
Topen-Bier**

stets auf Lager.
Fritz Janzen,
Seiligegeiststraße.


**Reparaturen von Nähmaschinen pro
Tag 30 Hfr. monatl. 5 Mfr.**



Mit Verschlusskasten
u. sämmtl. Apparaten
**50 Mk.
Necelle Garantie.**

Eigene Reparatur-Werkstätte.
Auch nicht von mir gekaufte Maschinen
werden gut und billig reparirt.

Paul Rudolph Nachf.,
Fischerstraße 42.



**Maschinenöle,
Wagenfette**

billigst.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Farben.

A. Brattisch,
Tuch- u. Herren-Garderoben-Maassgeschäft
Schmiedestrasse 13
erlaubt sich die in grosser Auswahl eingetroffenen
Neuheiten für die Herbst- u. Winter-Saison
ergebenst anzuzeigen.
Die Anfertigung geschieht unter Garantie tadelloser Ausführung.

F. Kuhn, Fischerstr. 44,
neben der Apotheke, nahe dem Fischerthor.
Christlich deutsches Schuhgeschäft
empfiehlt sein Lager
selbstgefertigter Schuhe und Stiefel,
sowie Gummischuhe, ganz frische Waare. Preise billigst.

H. Gaartz' Buchdruckerei
Elbing, Spieringstrasse 13,
empfiehlt sich zur
Anfertigung sämmtlicher
Druksachen
für kaufmännische, gewerbliche
etc. Zwecke,
welche bei solider Preisstellung sorgfältig und
schnell geliefert werden.
Zum Quartalswechsel
halten wir uns zur Anfertigung von
**Rechnungen,
Facturen,
Notas etc. etc.**
angelegentlichst empfohlen.
H. Gaartz' Buchdruckerei,
(Inh. Frau M. Gaartz),
Elbing, Spieringstr. 13.

G. W. Petersen, Elbing
Alter Markt 50.
Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.
Buchbinderei. Tütenanfertigung.
Reichhaltiges Lager von
schul- und Bureau-Artikeln.
Geschäftsbücher.
Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.
Converts in allen Formaten.
Luxuspapiere, Lederwaaren.
Poesie- und Photographie-Albuns.

Kauf- und Verkauf-Inserate
sowie sämmtl. Annoncen
befördert an die geeignetsten Zeitungen und Zeitschriften zu Original-
preisen ohne Spesenberechnung die allbekannte
Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler,
A.-G., Königsberg i. Pr.
Rath in allen Insertionsangelegenheiten wird jedem Interessenten
bereitwilligst ertheilt.

Wer **Epilepsie** (Fallsucht, Kräm-
an Epilepsien) und anderen
nervösen Zuständen leidet, verlange
Brochure darüber. Erhältlich gratis
und franco durch die
Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.

Mein Bureau
zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten
aller Art als: Klagen, Gesuche, Be-
schwerden, Kaufverträge, Testa-
mente u. dergl. bringe ich hierdurch
zur gefl. Benützung in Bedarfsfällen in
Erinnerung. Auch bin ich zur Be-
sorgung von Hypotheken-Darlehen
und zur Vermittelung von Grund-
stücks-Verkäufen jeder Zeit bereit.
Friedrich Hoffart,
Privat-Secretär,
Elbing, Mühlenstraße 11a.

Mechanikergehilfe
findet sofort Stellung bei
A. v. Walentynowicz,
Königsberg i. Pr.

Ein Tischler- od. Sattlermeister,
der das Heberziehen von Billards
mit Tuch gründlich versteht, wird ge-
beten, seine Adresse aufzugeben unter
J. K. 8226 an Rudolf Mosse,
Berlin S. W.

Wer Stellung sucht, verlange unjer
„Allgemeine Befanden-Liste“.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Maurergesellen
finden Beschäftigung bei
Depmeyer,
Maurermeister.

Wir suchen für unsere Weberei
junge Mädchen
zum baldigen Eintritt bei gutem Lohn.
Mechanische Weberei
Fischervorberg 38.

Als Hebamme
empfiehlt sich nach 15jährigem Prac-
tischen den geehrten Herrschaften an-
gelegentlichst **Frau E. Kleiss,**
Holzstraße 9a.

Die Nummer 165 der
„Altpreußischen Zeitung“
kauft zurück die Expedition
der „Altpreuß. Zeitung“.

15000 Mark
auf ein ländliches Grundstück, 44,52 ha
groß, zur 2. Stelle gesucht. Nähere
Auskunft ertheilt
Friedr. Hoffart,
Mühlenstraße 11a.

Zurückgekehrt!
Battré,
Justizrath.

Die Flottenmanöver.

(Originalbericht.)

An Bord S. M. Flottenflaggschiff
„Blücher“, 6. September.

Helgoland ist ein Vorposten in der Küstenverteidigung der deutschen Nordsee, deren Grenzlinie von Vorkum über Helgoland nach Sylt läuft. Weil die rothe Insel ein wichtiger Ausguckposten ist, hat man sie gut befestigt, damit sie feindlichen Angriffen eine Zeitlang widerstehen kann. Außerdem ist Helgoland werthvoll für die Flotte als Stützpunkt. Kleine Fahrzeuge, insbesondere die Torpedoboote, liegen auf geschützten Ankerplätzen zwischen der Hauptinsel und der kleinen Düneninsel; diese Plätze benutzen die Torpedobootsdivisionen der Flotte vom 2. bis zum 6. September, um Ruhe nach den stürmischen Ostseefahrten zu haben. Die Boote lagen ganz nahe unter Land und konnten von Helgoland aus bequem mit allem Nöthigen, mit Kohlen, Lebensmitteln und Frischwasser ausgerüstet werden. Für die großen Schiffe dient Helgoland mit seinen Riffen und Bänken als Wellenbrecher; wenn sie in See, d. h. auf der dem Winde abgewandten Seite ankern, sind sie gegen den schweren Seegang der Nordsee ganz gut geschützt; deshalb werden auch große Schiffe hier Kohlen, Schießbedarf und Lebensmittel fast bei jedem Wetter übernehmen können. Gründe genug, um die Insel zu einer Flottenstation zu machen. Im Laufe der Zeiten wird man sich freilich dazu entschließen müssen, ein paar Schussbäume von Helgoland aus anzulegen, um den inneren Hafen zwischen dem hohen Lande und der Düne gegen Seegang und Verlandung besser zu sichern. Die großen Schiffe aber werden sich wohl stets mit dem begnügen müssen, was die Natur ihnen hier an Schutz bietet; denn Hafenanlagen mit etwa 10 m Wassertiefe würden allerdings sehr große Kosten machen. Nur der Bootsverkehr mit dem Lande wird von der offenen See aus, auf welcher die Flotte auch in diesem Jahre im Südosten von der Düneninsel ankerte, zuweilen sehr schwierig; denn ruhig ist die Nordsee nie, und namentlich vor der Einfahrt zu dem inneren Ankerplatz steht stets Seegang oder Dünung; schon bei mäßiger Brise wird dieser Seegang für die Dampfpumpen und für Ruderboote recht unangenehm, denn er wirft sie wild hin und her und überschüttet die Insassen zuweilen mit Wassergerben, wenn sie nicht durch Bootsbegleite, ähnlich den Wagenschlägen gedeckt sind. Aber diesmal war der nordische Herr der Fluthen gnädig; der Seegang war so milde, daß mit einigen Vorsichtsmassregeln sogar weibliche Badegäste die Schiffe zu besuchen wagten. Von den Schiffen fuhren, um die kleine Insel nicht allzuweit anzufüllen, nur Offiziere und Unteroffiziere beurlaubt an Land. Wer die Insel schon kennt, dem genügt ein Spaziergang um die Klanten des Oberlandes herum, um zu sehen, daß alles noch wie früher ist; nur die Gebäude der Marinegarnison fangen schon an, den früheren Charakter der Inselaniedlung sehr zu fördern. Zwischen den kleinen, ärmlich aussehenden, aber doch malerischen Häuschen wirkt solch steifer

Kajernenbau ebenso geschmacklos, wie ein Modesever zwischen dem Fischervolk. Aber freilich, beim Fiskus kommt der Geschmack, bezw. die Ausgabe für äußeren Schmuck erst in letzter Reihe in Betracht. Hoffentlich werden auf diesem Wege die Badegäste nicht von der Insel verdrängt; denn wovon sollten die Längst des Fiskus entwöhnten Lazzaroni von Helgoland leben, wenn der Strand keine Sommerbögel und Goldfische mehr trüge. Am Sonnabend war Tanz im Kurhause Réunion nennen's die Kellner, und Gastwirthe und andere plappern es gedankenlos nach, da war der Flottenlieutenant und Torpedobootscommandant natürlich stark vertreten, hatte man doch vom Lande aus durch Signal alle Offiziere zum Tanz geladen. Es soll auch recht lustig dabei hergegangen sein. Der richtige Seemann hat nämlich, wie man sagt, große Neigung und auch Anziehungskraft für das weibliche Geschlecht. Da kommt es dann wohl mal vor, daß Kameraden gemeinschaftlich derselben Dame den Hof machen, bis der eine, um seinen Wettbewerber abzuschütteln, in liebenswürdigstem Tone daran erinnert: „Mein lieber X, Sie wollten doch Ihrer Frau Gemahlin noch eine Ansichtskarte schicken!“ Ein köstlicher Spaß für die liebenswürdigen Rheinländerinnen, die auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege ihre Pappentheimer kennen lernten.

Von Nah und Fern.

* **Die Amme Friedrichs des Großen** war eine Hirtenfrau aus Zehlendorf, Namens Haupt. Das erfährt man aus dem Kirchenbuch der ehemaligen Gemeinde Giesendorf im Kreise Teltow, die jetzt zu Groß-Lichterfelde gehört. Dort heißt es wörtlich: „Den 25. Oktober 1790 starb der alte Bauer Martin Haupt an den Folgen eines Schlagflusses und wurde den 27. mit der Leichenpredigt begraben; alt vierundachtzig Jahre. Dessen Mutter hatte den großen König von Preußen Friedrich II. als eine Hirtenfrau aus Zehlendorf geamamt, und Friedrich Wilhelm I., sein Vater, hatte sich diese gesunde junge Frau selbst zur Amme bei der Durchreise ausersehen. Die Familie, mit sich selbst zufrieden, hat nie eine Gnadenbezugung gesucht und erhalten.“ — Der Name Haupt ist noch heute in Zehlendorf mehrfach vertreten.

* **Der Herzensroman einer deutschen Fürstentochter.** Die Prinzessin Sibylle von Hessen, jüngste Tochter der verwitweten Landgräfin von Hessen, hat sich soeben mit dem Freiherrn von Binde (ehemaligem Secondelieutenant der ersten Eskadron des hessischen Husarenregiments König Humbert von Italien Nr. 13 in Rodenheim) vermählt. Der Herzensbund des Paares, das sich auf einer Abendfeierlichkeit, welche die Landgräfin von Hessen in ihrer Frankfurter Villa vor mehr als drei Jahren gab, zum ersten Male begegnete und lieben lernte, war schon lange kein Geheimniß in der Frankfurter Bevölkerung; aber man wußte auch, daß der Verbindung der jetzt 21 Jahre alten Prinzessin mit dem schmuden, 24jährigen Husarenlieutenant, dessen frühere Garnison Mainz war, schier unübersteigliche Hindernisse entgegenstanden. Unter

diesen war der Widerstand der Mutter der Braut, befanntlich eine geborene Prinzessin von Preußen, und ihrer fürsüchtigen Verwandten nicht das kleinste, so daß sich Lieutenant von Binde vor zwei Jahren gezwungen sah, aus seiner militärischen Stellung auszuscheiden und zu seinem in Wiesbaden wohnenden Vater überzusiedeln. Inzwischen war es aber den unausgesetzten Bemühungen der Prinzessin Sibylle, die in Aufrichtigkeit ihrem Auserwählten zugethan war und unter keinen Umständen von ihm lassen wollte, sowie dem Einflusse und der Fürsprache hochstehender Personen gelungen, die Landgräfin umzustimmen, so daß sie nach langem Zögern endlich in die Verbindung einwilligte, unter der Bedingung, daß das Paar später seinen Wohnsitz im Auslande aufschlage.

* **Professor Reinhold Wegas** läßt für die Pariser Weltausstellung ein Werk ausführen, welches bisher durch die Ungunst der Verhältnisse nur Modell geblieben war. Als in den fiebziger Jahren der jüngere Sohn des Dr. Stroussberg nach kurzer Ehe starb, betraute der berühmte Finanzmann unseren Künstler mit der Herstellung eines Grabdenkmals. Es entstand eines der schönsten Werke seiner Art, welches 1874 öffentlich ausgestellt wurde. Das Denkmal blieb jedoch Entwurf, da der finanzielle Zusammenbruch des Auftraggebers schon 1875 begann. So unterblieb die Ausführung und öffentliche Aufstellung. Der Verstorbenen hatte ein junges Weib und zwei Kinder zurückgelassen. Das Grabdenkmal zeigt den Entschlafenen, dessen zurückgekehrtes Haupt im Schoße und im Arme des Weibes ruht, während die beiden Knaben Rosen und Kränze herbeitragen. Dieses Werk läßt nun Professor Wegas bei Martin und Pilsing für die Pariser Weltausstellung in Bronze gießen.

* **Künstliche Grübchen.** Man müßte die vielfache Schreibfertigkeit eines galanten Abbés aus dem XVIII. Jahrhundert besitzen, um die neue Erfindung, die jüngst ein polnischer Arzt gemacht, würdig schildern zu können. Dieser ingenieus Specialist will nämlich ein Mittel zur Hervorbringung künstlicher Grübchen auf Frauenwangen entdeckt haben. Der Apparat, der zu diesem Zwecke zur Anwendung gelangt, ist von höchster Einfachheit. Er besteht in einer Holzmaske, die im Innern mit kleinen Erhöhungen versehen ist. Wenn eine schöne oder minder schöne Frau sich vor dem Schlafengehen diese Maske aufs Gesicht legt, wachst sie, wie der Gfänder sagt, mit den reizendsten „Liebesnestern“ auf, die man sich denken kann. Natürlich sind die Grübchengenutzer in der Maske verstellbar. Man kann sich also das Gesicht mit einem, mit zwei, mit drei „Liebesnestern“ schmücken, man kann sie rechts oder links vom Munde oder auch an beiden Seiten zugleich hervorzaubern, je nach dem Geschmacke des zarten Jünglings, dem man gefallen will.

* **Mit Eisbrechern zum Nordpol.** Wie Richard Andrees „Globus“ mittheilt, ist Admiral Matarow, der wohlbekannte Erforscher des nördlichen Stillen Ozeans, neuerdings mit dem Plane hervorgetreten, den Nordpol mittelst mächtiger Eisbrecher zu erreichen. So merkwürdig dieser Vorschlag zuerst auch klingen mag, so beruhe er doch auf wissenschaftlicher Berechnung und zum guten

Theil auch auf Erfahrungen, die der Admiral in Kronstadt seit dem Jahre 1864 mit Eisbrechern gemacht hat. Der amerikanische Eisbrecher „St. Mary“ der über 3000 Pferdekräfte verfügt, bewege sich leicht in Eis von fast ein Meter Dike und durchbricht Eiswälle von 5 m Höhe. Noch stärkere Eisbrecher habe man in jüngster Zeit in Amerika für den Hafen von Wladiwostok gebaut. Zieht man nun in Erwägung, daß nach Ranfens Angaben die Eiswälle im arktischen Meer selten die Höhe von 8 m erreichen und fast ein Drittel desselben eisfrei ist, während das Eis im Sommer durch das Auftauen weich wird und viele Spalten durch Salzanhäufungen zieht, so müsse ein Eisbrecher von 20000 Pferdekräften nach Matarows Ansicht alle Schwierigkeiten überwinden können. Er meint, ein solcher Eisbrecher könnte vom 78. Grad nördl. Br. ab in etwa zwölf Tagen den Pol erreichen. 2000 bessere Dienste, wie ein Eisbrecher von 2000 Pferdekräften, würden nach den in den letzten Jahren in Rußland gemachten Erfahrungen zwei Eisbrecher leisten, etwa zu 10000 Pferdekräften (6000 Tonnen Gehalt), die hintereinander arbeiten und Matarow schlägt vor, solche Eisbrecher bauen zu lassen, um damit den Pol zu erreichen.

Literatur.

§ Eine neue Mode. Eigentlich ist es eine schon oft dagewesene Form, die jetzt wieder auftaucht: der Spencer. Die moderne lange Jacke hat namentlich bei stärkeren und auch bei kleineren Damen wenig Anklang gefunden und man beilegte sich in dem Spencer eine kurze Jackenform zu schaffen. Spencer aus Tuch, Sammt, Cheviot, Kammgarn &c., passend zum Kleide oder in der Farbe abstechend, finden wir im eben erschienenen Heft 24 der „Wiener Mode“ in malerischen Formen und aparten Schnitten. Dieses Heft enthält circa 100 Kleidungs- und Sanbarbeitsmodelle für die kommende Saison. Preis des Hefts 45 Pf. Abonnement pro Quartal Mk. 2,50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von der Administration der „Wiener Mode“, Wien, Wienstraße.

Weiteres.

— **Wie sich's gerade trifft.** „Wohin gehst Du denn in solchem Eilschritt?“ „Zum alten Richmann, ich will um seine Tochter anhalten.“ „Um welche?“ „Das weiß ich selber noch nicht; ist er guter Laune, frag' ich die Jüngste, ist er schlechter Laune, um die Älteste.“

— **Die Unschuld vom Lande.** Madame: „Aber, Marie, warum halten Sie denn die Beckeruhr an?“ Dienstmädchen: „Ach, Madame, das dämliche Ding macht ja Morgens immer solchen Nadau, wenn ich im besten Schlaf liege.“

— **Buchbinderrechnung.** Den Weg zum Himmel reparirt 80 Pfennige. Schiller in Schweinsleder gebunden 1,10 Mark. Die alte und neue Welt gefickt 65 Pf. Das deutsche Reich gepreßt und beschnitten 1,10 Mk. Auf die feuerpeinenden Berge neue Deckel gemacht 2,25 Mk. Den alten und neuen Glauben zusammengebunden 3,50 Mk.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von Th. Schmidt.

38) Nachdruck verboten.
„Es war für mich keine angenehme Ueberraschung,“ fuhr der Ober-Regierungsrath fort, „als ich erfuhr, daß mein Sohn eine Liebhaft mit Ihrer Tochter angeknüpft hatte, denn ich habe bereits eine junge Dame, die Tochter eines Wirklichen Geheimen Ober-Justizraths, für ihn als seine demüthigste Gattin ins Auge gefaßt und die Sache ist bei deren Eltern bereits soweit gediehen, daß er nur um die Hand dieser Dame anzuhalten braucht. Sie sehen, ich bin ehrlich und verschweige Ihnen nicht die Gründe, die mich abhalten, mein Jawort zu einer Verbindung mit Ihrer Tochter zu geben. Ich will Ihnen ferner auch nicht verschweigen, daß ich im ersten Augenblicke auf Sie recht böse war, denn ich sagte mir, daß Sie, dem die gesellschaftlichen Pflichten und Anforderungen in den höheren Beamtenkreisen nicht unbekannt sind, unrichtig handelten, ein derartiges Liebesverhältniß zu dulden. Ich bin aber später zu der Ueberzeugung gekommen, daß Sie wahrscheinlich gar keine Kenntniß von demselben erhalten haben. Die mißliche Angelegenheit läßt sich indeß bei gutem Willen jetzt noch unterdrücken, wenn Sie und vor allem Ihre Tochter erklären, daß Sie keinen weiteren Verkehr mit meinem Sohn zu unterhalten wünschen. Mein Sohn wird dann das Unmögliche seines Verlangens einsehen und Ihr Haus meiden.“
Der Förster hatte ruhig zugehört, jetzt zeigte sich indeß zwischen seinen Augenbrauen eine tiefe Falte und der Blick, den er fest auf den ehemaligen Mitsthüler heftete, deutete auf den ehemaligen Ausbruch eines gewaltigen Sturmes in seinem Innern. Der Rath mochte das auch wohl ahnen, denn er wagte nicht, ihn anzusehen, sondern blickte an ihm vorbei aus dem Fenster.
„Es ist mir lieb, daß Sie dieses Verhältniß zwischen Ihrem Sohn und meiner Tochter erwähnen und mir damit die Gelegenheit bieten, mich darüber auszusprechen. Die Angelegenheit interessiert Sie sowohl wie mich in gleicher Weise. Sie wollen

diese Unterhaltung als eine solche privater Natur angesehen wissen. Nun gut, Sie gestatten mir damit, Sie in diesem Moment nicht als meinen Vorgesetzten, sondern als Privatmann, der um die Carrière seines Sohnes in Sorge ist, anzusehen. Ich bin Ihnen dafür dankbar. Auch ich werde Ihnen jetzt offen und ehrlich meine Meinung sagen und mein Verhalten in dieser Sache erklären. Wenn ich dabei auf Vorgänge zurückgreife, die um siebenundvierzig Jahre zurückliegen, so dürfen Sie mir das nicht verargen, denn ich fand bislang keine Gelegenheit, mich mit dem ehemaligen Studenten Arnold Thies darüber auszusprechen. Daß Ihr Sohn mein Kind liebt, ist mir bekannt. Auch ich habe nichts gegen Ihren Sohn einzuwenden. Ich schätze ihn wegen seines ersten gefesteten Wesens sehr hoch. Nichtsdestoweniger habe ich meine Tochter vor Ihrem Sohn gewarnt, sobald ich Kenntniß von den Absichten desselben erhielt. Leider kam meine Warnung schon zu spät. Da ich voraussetzen durfte, daß Sie eine Heirath Ihres Sohnes mit meiner Tochter nicht zugeben würden, so habe ich dieser jeden weiteren Umgang mit Ihrem Sohne verboten und diesen erjucht, mein Haus zu meiden. Von einer Duldung oder Begünstigung dieser Liebhaft meinerseits kann schon aus dem Grunde keine Rede sein, weil ich es durchaus nicht für eine hohe Ehre hielt, mit Ihnen verwandtschaftlich verbunden zu sein.“

„Was sagen Sie da?“ rief der Rath aufspringend. „Das wagen Sie mir zu sagen?“

„Ja, das wage ich! Ich wage sogar noch mehr, Herr Rath. Sie sind ja, wie Sie eben selbst betonten, im Augenblicke mit mir in eine private Unterhaltung eingetreten, die Sache, die ich jetzt als Erklärung meiner Worte berühre, hat mit Ihrer Stellung und Autorität als Vorgesetzter zunächst nichts zu schaffen; die Macht dieses Vorgesetzten lernte ich, nebenbei bemerkt, allerdings später kennen, und, wahrlich, Sie haben sie mich deutlich genug fühlen lassen. Lassen Sie mich kurz eine kleine Geschichte erzählen, in der ein gewisser Student der Jurisprudenz vor siebenundvierzig Jahren eine ziemlich unruhigliche Rolle spielte. Es war im Revolutionsjahr 1848. Ich befand mich im Anfang dieses Jahres als Hörer der Naturwissenschaft in G. Die Wogen der Begeisterung für ein einiges starkes Vaterland, für Freiheit und Menschenrechte,

erfaßten auch mich, den zwanzigjährigen Jüngling, mit unwiderstehlicher Gewalt. Begeistert für die damals sich Bahn brechenden Ideen hatte sich bald eine Schaar gleichgesinnter Commilitonen um mich gesammelt. Da wir nicht öffentlich auftreten durften, so traten wir zu einer geheimen Verbindung zusammen, hielten feurige Neben und vertheilten im Geheimen Flugblätter, in denen vieles stand, was den Ohren der derzeitigen Staatshäupter und Machthaber recht unangenehm klang, die aber gerade deswegen vom Volke sozusagen verschlungen wurden. Vergebens mühte sich die Polizei ab, die Quelle dieser „Revolutionschriften“ zu erforchen. Das Volk kannte sie, aber es verrieth sie nicht. Da wollte es das Unglück, daß ich mich in die Tochter eines Senats Herrn der guten Stadt G. verliebte und von ihr erhört wurde. Ich sage, das Unglück wollte es, denn daß es für mich ein solches war, sollte ich bald erfahren. Doch nicht sie, die liebreizende Olga Heideck, war Schuld, daß die Liebe zu ihr mein Unglück wurde, sondern ein Studiengenosse hatte den zweifelhaften Muth, sich zwischen sie und mich zu drängen und mich als Oberhaupt der geheimen Verbindungen ihrem Vater zu verrathen. Dieser ehrenwerthe Freund hatte sich zu diesem Zwecke in unsere geheimen politischen Verbindung aufnehmen lassen, um unser Thun und Treiben zu beobachten. Ich wußte, daß dieser Mann mich wegen der Bevorzugung seitens der genannten jungen Dame, die ihm kurz vorher einen Korb gegeben hatte, haßte, aber ich traute ihm soviel Corpsgeist und männliche Selbstüberwindung zu, daß er an mir nicht zum Verräther werden würde. Ich sollte mich getäuscht haben. Eines Abends saß ich arbeitend auf meiner Bude, als plötzlich die Thür aufgerissen wurde und eine tiefverschleierte Dame hastig eintrat. Ich fuhr beim Klange der Stimme der Verschleierte überrascht in die Höhe — vor mir stand Olga Heideck, mein heimlich geliebtes Mädel. „Flieh! Sofort! Noch in dieser Stunde! Die Polizei weiß um eure geheimen Zusammenkünfte und Du sollst noch heute Abend wegen Hochverraths verhaftet werden. Ich weiß es von meinem Vater, bei dem ich soeben eine Unterredung desselben mit dem Polizeichef belauschte“, stieß sie athemlos mit thränenreicher Stimme hervor. Ich wußte, was mir bevorstand, wenn mich die Polizei erwischte.

Ich will Ihnen die Scene des kurzen Abschiedes von der Geliebten nicht ausmalen und die Gefühle schildern, die mich durchtobten, als ich wie ein Dieb meinem Vaterlande den Rücken kehrte, diesem Vaterlande, das ich so unendlich liebte und in dem ich nun alles Liebe und Theure, was ich besaß, die Geliebte und Eltern und Geschwister und alle meine Hoffnungen zurücklassen mußte. Erst zwanzig Jahre später kehrte ich aus der Fremde zurück, arm an Gütern, aber reich an Erfahrungen. Ich hatte die Genugthuung, daß das, was ich als Jüngling geträumt, wofür ich in Wort und Schrift begeistert gekämpft und in der Verbannung gelitten hatte, zum großen Theil in Erfüllung gegangen war oder seiner Vollendung entgegen ging. Niemand dachte mehr daran, den einstigen „Hochverräther“ zur Rechenhaft zu ziehen. Ideen und Anschauungen wechselten eben mit der Zeit, nur nicht immer die Charaktere der Menschen. Das sollte ich bald erfahren. Ich kehrte ins Elternhaus zurück, erhielt die Stelle meines alternden Vaters und widmete mich ganz dem Berufe, dem ich von Jugend auf zugethan war. Meine Hoffnungen, bald in eine meiner Bildung und meinen Kenntnissen angemessene Stellung befördert zu werden, erfüllte sich leider nicht, denn jener Mann, der mich vor zwanzig Jahren an die Polizei verrieth, befand sich als mein Vorgesetzter bei der königlichen Regierung. Sein Haß war mir ins Ausland gefolgt und blieb auch zwischen mir und ihm bestehen als ich wieder daraus zurückkehrte. Nun, ich habe einmal gelernt, zu resigniren; ich habe später auf andere Weise das Glück herausgefunden und auch so als schlichter Förster und Landwirth Erfolge erzielt. Bin ich auch nun ein simpler Subaltern geblieben, so tausche ich doch nicht mit Manchem, der einen hochklingenden, volltönenden Titel vor seinem Namen zu setzen hat. Der Mann aber, dem ich die Flucht aus dem Vaterlande zu verdanken habe, der Mann, der mich heute noch mit seinem Haß verfolgt und mit Hochmuth und Geringschätzung behandelt — dieser Mann ist der jetzige Ober-Regierungsrath Arnold Thies! Und ich hoffe, daß dieser Mann es jetzt begreifen wird, wenn ich vorhin eine Verbindung mit seiner Familie als für mich wenig ehrenvoll bezeichnet habe!“
Harts Stimme war aus dem ruhigen Erzähler-ton im Anfange, am Ende mehr und mehr zu ge-

Bekanntmachung.

1. Der Bedarf des hiesigen Gerichtsgefängnisses zur Verpflegung der Gefangenen und zur Reinigung der Wäsche derselben an Reis, Erbsen, Salz, unausgelassenem Rindmientalg, frischem Speck, Rindfleisch, Sauer- und Weißkohl, Rüben, Bruden, Kartoffeln, Bergtraube, Weizengries, Butter, Eier, Kümmel, grüner Seife, Talgseife, Soda, Milch und Braumbier für die Zeit vom 1. November 1898 bis 31. Oktober 1899 soll im Wege des Mindestgebotsverfahrens vergeben werden.

Derselbe umfaßt pro Jahr ungefähr: 800 kg Reis, 4000 kg Erbsen, 1500 kg Salz, 600 kg Rindmientalg, 300 kg frischen Speck, 2500 kg Rindfleisch, 4000 kg Sauer- und Weißkohl, 3000 kg gelbe Rüben und Bruden, 50000 kg Kartoffeln, 75 kg Bergtraube, 90 kg Weizengries, 70 kg Butter, 1500 Stück Eier, 50 kg Kümmel, 300 kg grüne Seife, 100 kg Talgseife, 100 kg Soda, 2000 Liter Milch, 700 Flaschen Braumbier.

Zur Ermittlung geeigneter Anlieferer ist Termin auf

den 7. Oktober 1898,

Vorm. 11 Uhr,

im Sekretariat 1, Zimmer Nr. 42, des Landgerichtsgebäudes anberaumt. Die Anbietungen auf Uebernahme der Lieferungen, aus welchen hervorgehen muß, ob der Unternehmer auch einzelne Gegenstände liefern, oder die Lieferung nur dann übernehmen will, wenn ihm der Zuschlag auf sämtliche von ihm angebotenen Gegenstände erteilt wird, sind unter Mitreichung von Proben schriftlich spätestens bis 5. Oktober 1898, gerichtet „an den Ersten Staatsanwalt in Elbing“ und bezeichnet mit „Anbietung zur Lieferung von Verpflegungsbedürfnissen für das Gerichtsgefängnis zu Elbing“ versiegelt einzureichen.

Die eingegangenen Anerbietungen werden in dem oben bezeichneten Termine geöffnet. Nachgebote werden nicht angenommen.

2. Die Lieferungsbedingungen werden vom 15. September ab in dem oben bezeichneten Terminzimmer ausliegen und können dort eingesehen, auch gegen Schreibgebühren schriftlich bezogen werden.

Elbing, den 2. September 1898.

Der Erste Staatsanwalt.

1 Lehrling mit guter Schulbildung für ein besseres Colonialwaarengeschäft gesucht. Selbstgeschriebene Offerten unter **P. O. 58** an die Exped. d. Zeitung erbeten.

Hochzeits-Geschenke

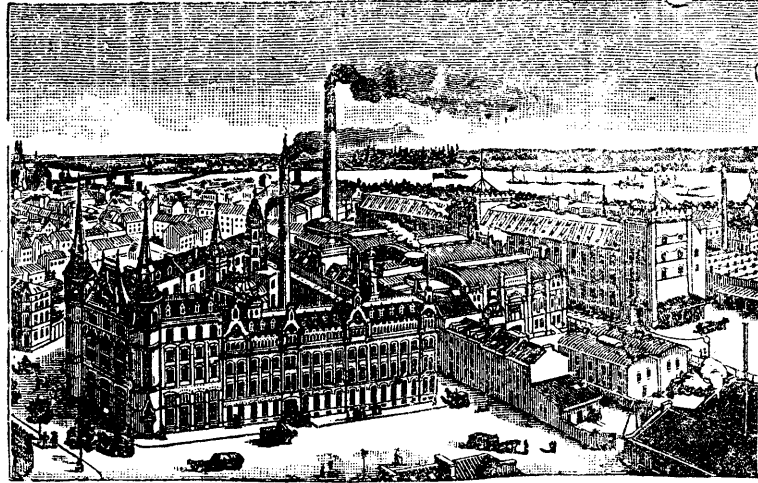
empfehle in grossartig schöner Auswahl.
In **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber-, Korall- und Granat-Waaren**

bringe ich stets das Neueste und Geschmackvollste.
Billigste, feste Preise!

Emil Hoepner,

Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
Friedrich Wilhelm-Platz 5.

Altrenommiertes Geschäft, gegründet 1863.



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.

Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.

Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacaos sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufschilder kenntlichen Geschäften erhältlich.

L. Basilius, photographisches Atelier

ersten Ranges.

Kettenbrunnenstrasse 2/3.

Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Sonntags von 9—1 Uhr.

waltiger Höhe und Stärke angeschwollen, und als er die Faust erbebend, dem Rath die Anklage ins Gesicht schleuderte, er habe ihn einst aus dem Vaterlande vertrieben, nur ihm verdanke er seine untergeordnete Stellung, da schien es einen Moment, als wollte der Mann da vor ihm unter der Wucht dieser Beschuldigungen zusammenbrechen.

Aber noch ehe der Rath sich fassen und auf Hart's Bezeichnung ein Wort der Rechtfertigung finden konnte, ereignete sich etwas, das die beiden tiefere Männer wohl nicht vorausgesehen hatten. Wie ein Engel des Friedens schwebte plötzlich Ernestine durch die Portiere des Nebenimmers herein, warf sich um den Hals des Vaters und rief mit geisterbleichem Antlitz: „Bitte, bitte, lieber Vater, rege Dich nicht so sehr auf, vergib — vergib — um meinetwegen! Sieh, ich kam eben zufällig ins Nebenzimmer und da kannte mich Deine laute erregte Stimme derartig an die Stelle, daß ich nicht fort konnte.“

Aber Hart stieß sie rauh zurück. „Was willst Du hier? Wie kommst Du hierher? Seit wann beläufst Du meine Unterhaltung mit Dritten? Du wirst sofort das Zimmer verlassen!“

„Vater!“
„Geh, sage ich, oder bei Gott, ich vergesse, daß Du im zwanzigsten Lebensjahre stehst!“ Schluchzend, taumelnd suchte Ernestine den Ausgang, vor ihre Augen legte sich ein dunstiger Schleier. Jetzt war alles für sie verloren. Diese harten Worte würde ihm sein Vorgesetzter nie vergehen. — Aber was war das? Eben hatte sie den Thürgriff erfaßt, da fühlte sie eine bebende Hager, aber nicht harte Hand ihren Arm umspannen.

„Ich bitte im Namen der Gerechtigkeit, Ihre Tochter jetzt auch Zeuge sein zu lassen von dem, was ich als Erwiderung auf Ihre Beschuldigung zu sagen habe. Ich muß das unbedingt fordern, da Fräulein Ernestine Ihren Angriff auf meine Ehre soeben mit angehört hat. Sie wissen nunmehr, Fräulein, daß ich nicht der Revisor Schulze, sondern der Ober-Regierungsrath Thies bin. Wegen ich Ihnen vorhin meinen Titel und Namen verschwiege, werde ich Ihnen vielleicht noch später erklären.“

Der Rath hielt Ernestines Arm fest und trat mit ihr mitten ins Zimmer.

Der Förster war einen Augenblick sprachlos vor Staunen; sein Blick glitt von einem zum andern.

„Wie — Sie hätten wirklich den Muth, in Gegenwart meiner Tochter, Ihre seltsame Handlungsweise einzugehen und eine Erklärung Ihres Verhaltens daran zu knüpfen?“ rief er.

„Ich habe den Muth, das einzugehen, was ich als unerfahrener junger Mensch gethan, daneben möchte ich aber auch Einiges anführen, was die Angelegenheit denn doch in einem anderen Lichte erscheinen lassen wird.“

„Nun, mir kanns recht sein — meinetwegen bleib,“ wandte Hart sich an Ernestine, die sich jetzt zitternd und schluchzend in die tiefe Fensterstiche zurückzog.

„Es ist richtig, ich habe Sie damals dem Senatsherrn Heideck als das Haupt der studentischen Verbindung bezeichnet, welche sich im Geheimen mit der Partei der Revolution zum gemeinsamen Handeln gegen die Regierung verbündet hatte,“ begann der Rath.

„Es ist ferner richtig, daß ich mich zu dieser Denunziation nur durch Neid und Mißgunst habe bewegen lassen. Wir Beide liebten dasselbe Mädchen, Sie, der schönere und stattlichere, wurden mit offenen Armen empfangen, während man mich kühl abwieß. Ich hätte mir das vorher sagen können. Auch auf der Schule waren Sie für mich immer der Gegenstand geheimen Neides, obgleich zwei Jahre jünger als ich, waren Sie mir immer eine Klasse voraus. Was ich nur durch eisernen Fleiß und Verzichtleistung auf jeden Lebensgenuss errang, die Verehrungen, Gunst der Lehrer, Freundschaft der Schüler und Studiengenossen — das gewannen Sie sozusagen im Vorübergehen, im Handumdrehen. Ich will mich nicht besser schildern, als ich damals war: ja, ich haßte Sie, als Sie auch in der Liebe glücklicher waren als ich. Mir lag indeß durchaus nicht daran, daß Sie verhaftet wurden, ich wünschte nur eine Entfernung von dem Gegenstande unserer beiderseitigen Verehrung. Um diese herbeizuführen, nahm ich dem Vater Olga Heidecks, ehe ich ihm Ihren Namen nannte, das Versprechen ab, daß er Ihnen vor der Verhaftung die Möglichkeit gewähre, zu entfliehen. Erst als mir der Herr dieses auf Ehrenwort versprach, nannte ich ihm Ihren Namen. Vorher hatte ich schon einen anonymen Brief an dessen Tochter geschrieben, worin ich ihr mittheilte, daß Sie noch an demselben Abend wegen politischer Umtriebe verhaftet werden würden, sie möge Sie rechtzeitig warnen und zur schleunigen Flucht zu bewegen suchen. Wollte ich mir durch diese Handlungen einerseits den Vater der jungen Dame geneigt machen und eine leichtere Annäherung an diese ermöglichen, so lehrte die Erfahrung andererseits, daß ich eigentlich mehr in Ihrem als in meinem Interesse gehandelt hatte. Mir blieb die Gunst der jungen Dame, wie Sie wissen, ein unerfüllter Wunsch, Sie aber entgingen schweren Kerkerstrafen, waren in den Augen Ihrer Geliebten ein Held und in denjenigen der Studiengenossen ein Märtyrer. Wie derartige politische Vergehen damals geahndet wurden, das beweist die Lebensgeschichte eines unserer populärsten Männer, ich meine Fritz Reuter. Ich glaube, daß, wenn Sie über die Sache ruhig nachdenken, mein Schuldconto doch wohl nicht so groß ist, als Sie es hinstellen. Damit will ich aber durchaus nicht meine Handlungsweise zu beschönigen suchen. Ein Denunziant spielt immer eine traurige Rolle. Doch weiter. Sie

kamen nach zwanzigjähriger Verbannung unbehelligt zurück und reichten bei der Regierung ein Gesuch um Uebertragung der Dienste Ihres Vaters auf Sie ein. Ich war damals Decernent in der Forst-Abtheilung und wurde, da ich Sie kannte, von dem Chef um meine Ansicht über Sie gefragt; man schwankte nämlich noch, ob man Ihrem Gesuche Folge geben sollte. Nun, ich entschied für Ihre Annahme, die dann auch erfolgte. Ich gratulirte Ihnen in einem privaten Schreiben dazu, ohne hervorzuheben, daß ich den Ausschlag bei der Frage Ihrer Annahme gab. Sie antwortete mir nicht und zeigte damit, daß Sie mir den Jugendstreich nicht verzeihen konnten und wollten. Ich überließ es dann der Zeit, eine Annäherung oder besser eine Ausöhnung gelegentlich herbeizuführen, aber die Gelegenheit wurde von Ihnen nicht genutzt und auch wohl nicht herbeigewünscht. So vergingen viele Jahre. Dann wurde ich Abtheilungs-Chef. Als solcher habe ich mich manches mal über die Form, in der Sie Ihre Berichte einreichten, und Ihre diktatorische Schreibweise gedregert. Sie sagten das zwar nicht mit Worten, aber der Grundgedanke manches Berichts oder Vorschlags aus Ihrer Feder lief auf die Worte aus: „Ihr da oben seid doch alle Schafsköpfe!“ — Nun solche urwüchsige Art zu schreiben mag Manchen in den Bureaus gefallen und als herzerfrischende Abwechslung in dem trockenen Schreibstudenleben erscheinen, aber ich durfte derartiges nicht dulden. Die Folge war, daß ich mich Ihnen gegenüber ganz auf meine Stellung als Abtheilungs-Chef und Vorgesetzter zurückzog und — ich bin auch nur ein Mensch — die Autorität dieser Stellung Sie dann und wann fühlen ließ. Doch — das alles nur nebenbei. Ich habe Ihnen thatsächlich einen aus Haß und Scheelucht entsprungenen jugendlichen Wubensreich abzubitten und ich hoffe, daß Sie mir denselben heute endlich verzeihen werden, heute, wo ich das Vergnügen habe, zum ersten Male Ihr musterhaftes zurückgezogen zu sehen, heute, wo ich Ihr Heim betreten und darin Ihre Tochter als sanfte, liebevolle Fee und noch vieles andere Herz und Auge Erquickende bewundern durfte. Wollen Sie mir verzeihen, Herr Hart?“

Der Rath trat auf ihn zu und bot ihm die Hand. Aber der starkköpfige, willensstarke Mann blickte finster auf das dünne kleine Männchen herab; der Haß, der alte verhasste Groll saß zu tief in seinem Innern so braven Herzen.

Und wieder schwebte sie heran, die „Fee“, die das Herz des alten verdorrten Bureautraters bereiz im Sturm gewonnen zu haben schien. Sanft legte sie ihre Hand auf seine Schulter und die großen dunklen Augen blickten so bittend und rührend zu ihm auf, daß er nicht länger widerstehen konnte. Seine mächtige Brust hob sich zu einem tiefen Athemzuge.

Der Rath trat auf ihn zu und bot ihm die Hand. Aber der starkköpfige, willensstarke Mann blickte finster auf das dünne kleine Männchen herab; der Haß, der alte verhasste Groll saß zu tief in seinem Innern so braven Herzen.

Und wieder schwebte sie heran, die „Fee“, die das Herz des alten verdorrten Bureautraters bereiz im Sturm gewonnen zu haben schien. Sanft legte sie ihre Hand auf seine Schulter und die großen dunklen Augen blickten so bittend und rührend zu ihm auf, daß er nicht länger widerstehen konnte. Seine mächtige Brust hob sich zu einem tiefen Athemzuge.

Effectvolle, moderne Plakate und Etiquettes,

sowie

künstlerische Adressen und Widmungen,
Aufnahmen von E abissements
zu Preislisten, Facturen u. Briefbogen
liefert prompt und zu civilen Preisen

Carl Schmidt Nchf.,

(Inh.: Frau **Martha Gaartz**),
Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei,
Elbing, Spieringstrasse 25.

☛ Muster nach überall hin sofort. ☛



Myrrhollin-Soife anwenden und jede besorgte Mutter wird ihren Lieblingen die Annehmlichkeit derselben gewähren.

Die **Patent-Myrrhollin-Soife** verwascht sich nur sehr langsam und hat ein angenehmes, aromatisches, wenig vordringliches Parfüm. Bekannte Fachchemiker haben die Patent-Myrrhollin-Soife geprüft und n. A. fasst Hofrath Dr. C. Schmitt's chemische Versuchsstation und hygienisches Institut ihr Urtheil wie folgt zusammen:

„Die Myrrhollin-Soife“ können wir als eine durchaus wohlgeruchene, den strengsten Anforderungen genügende Toiletteseife bezeichnen, welche sogar in Folge ihres Myrrhollin-Gehalts den Werth einer guten Toiletteseife noch erheblich übersteigt und dadurch eine bisher unausgefüllte Lücke ausfüllt, nämlich die einer

hygienischen Toilette-Soife.

Die Patent-Myrrhollin-Soife ist in den guten Parfümerie- und Drogen-Geschäften, sowie in den Apotheken à 50 Pfg. erhältlich, woselbst auch die Broschüre mit den Gutachten der Professoren und Aerzte zu finden ist. Das kaufende Publikum möge sich noch schliesslich sagen, **nicht der Geruch, nicht die äussere Verpackung und nicht die Reclame** bestimmen den Werth einer Soife, sondern deren Einfluss auf die Haut und damit auf den gesammten Gesundheitszustand des Menschen.

Engros: **Flügge & Co. in Frankfurt a. M.,**
welche nach allen Orten, in welchen sich keine Niederlagen befinden, 6 Stück zu Mk. 8.— franco gegen Nachnahme versenden.

Keine andere Toiletteseife vermag sich auf die Anerkennung von 2000 deutschen Professoren und Aerzten zu stützen!

Die Patent-Myrrhollin-Soife ist **ohne jede Concurrenz die einzig in ihrer Art existierende Toilette-Gesundheitseife** zum täglichen Gebrauch. Durch ihre Anwendung erzielt man auf **natürgemässen Weg** die beste Schönheits- und Gesundheitspflege der Haut und hierdurch einen

Schönen Teint.

Das angenehme sammetartige Gefühl beim Waschen, die grosse Milde und Reizlosigkeit, verbunden mit den keiner anderen Toiletteseife innewohnenden kosmetischen, hygienischen und sanitären Eigenschaften haben die Aerzte (siehe Broschüre) veranlasst, die Patent-Myrrhollin-Soife für die

beste aller Toiletteseifen

bei **zarter Haut, für Kinder** und zur Beseitigung von Rauheit, Schuppen, Rissen und Unreinheiten der Haut etc. zu erklären. Jeder Vorsichtige wird auf Grund solcher Gutachten in Zukunft nur Patent-Myrrhollin-Soife anwenden und jede besorgte Mutter wird ihren Lieblingen die Annehmlichkeit derselben gewähren.

Die **Patent-Myrrhollin-Soife** verwascht sich nur sehr langsam und hat ein angenehmes, aromatisches, wenig vordringliches Parfüm. Bekannte Fachchemiker haben die Patent-Myrrhollin-Soife geprüft und n. A. fasst Hofrath Dr. C. Schmitt's chemische Versuchsstation und hygienisches Institut ihr Urtheil wie folgt zusammen:

„Die Myrrhollin-Soife“ können wir als eine durchaus wohlgeruchene, den strengsten Anforderungen genügende Toiletteseife bezeichnen, welche sogar in Folge ihres Myrrhollin-Gehalts den Werth einer guten Toiletteseife noch erheblich übersteigt und dadurch eine bisher unausgefüllte Lücke ausfüllt, nämlich die einer

„Sei es drum, Herr Ober-Regierungsrath, ich will diese Hand nicht mehr zurückweisen, denn ich sehe in Ihrem Eintritt in mein Haus nur das Warten eines Höheren, der nicht will, daß die Menschheit sich hasse, sondern sich ihre Fehler gegenseitig verzeihen sollen.“

Sie schüttelten sich gegenseitig die fest ineinander verschlungenen Hände und es schien, als rauschte durch die feierliche Stille des Raumes ein Engel hernieder und berührte die drei Menschen mit seinen sanften Fittichen, sie segnete für die schöne, edel christliche That.

Als Hart die Hand des Raths freigab, stammelte dieser bewegt einige kurze Dankesworte. Um seine Bewegung zu verbergen, trat er schnell an das Fenster und blickte in den blühenden Garten hinaus. Es kam plötzlich über ihn eine seltsame weiche Stimmung, und eine Fluth von Erinnerungen aus der schönen Jugendzeit stürmte auf ihn ein. Wie hatte er früher die Kameraden beneidet, die zu Hart's engeren Freunden gehörten. Diesem Manne befreundet zu sein, dünkte ihn damals eine werthvolle Ergründerung, denn Hart war der aufrichtigste, freigebigste und nobelste von Allen. Aber er war das nicht nur in der Jugend gewesen, sondern war es auch bis auf heute geblieben, das bewiesen die lobenden Anerkennungen aus der Bewunderung. Wie hatte er nur in seinem überhebenden höheren Beamten-dünkel seinem Sohne gegenüber von unbedeutenden Menschen und raffinierten Frauenzimmer reden können. Ja, sein Junge hatte Recht behalten: „Lerne erst diese lieben Menschen kennen und dann urtheile“, hatte er ihm wiederholt zugerufen. Nun — gewiß, von seinem Dünkel und Alles besser wissen war er heute kurirt, und die Worte Hart's: „Ich betrachte es keineswegs als besonders ehrenvoll mit Ihnen verwandtschaftlich verbunden zu sein!“ war eine treffliche Quittung für seinen Hochmuth und seine Ueberhebung. War's denn so schwer, Menschen glücklich zu machen? Er dachte an seinen Sohn, an seine Frau und Tochter, die er sich mit seiner Starrköpfigkeit entfremdet hatte.

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

— **Moderne Hochzeitsreise.** Sie: „Ich bitte Dich, lieber Ferdinand, thue vor den Leuten so, als wenn Du mich nicht wegen der Mitgift, sondern aus Liebe geheiratet hättest, es macht sich besser.“

— **Der Pantoffelheld.** Chemann (Abends bei einem Nachbar anknöpfend): „Ach, Pardon, Herr Müller, meine Frau schläft schon; wollen Sie mir vielleicht befehlen, daß ich schon um elf Uhr zu Hause war?“